



In Gestalt grauer Nebelschwaden hockt bereits nach auf den Abendstunden die lange Degenber- das aus den Gädien, und das Frählende Licht, Mitte des Geistes in Nichts, verfliegt in der müßern sorgfältig die ausgelassenen Schätze und überblagen im Hissen, ob die für Weihnachten erübrigte Summe noch langt.

Was hat Knecht Ruprecht eigentlich in der Tüte, fragen sich neugierig kindliche Gemüter und bekommen blanke Augen Auch wir haben uns dies gefragt einen naiv-wissen Blick in den unerhöplichen Spendenlad geworfen und hier- auf geantwortet: wir wollen es nie wieder tun, denn uns sind dadurch die Weihnachtsfreuden verdoeben worden.

Schärte praktisch! Selbst der letzten Jahre, Oskar ist bei der SA und hätte sicher Freude daran, ein Uniformbild zu bekommen. Doch wer kennt sich da schon aus? Welche Farbe haben

die Aufschläge, und gehören an die Hosen Riefen oder Kampas, vielleicht überhaupt nichts?

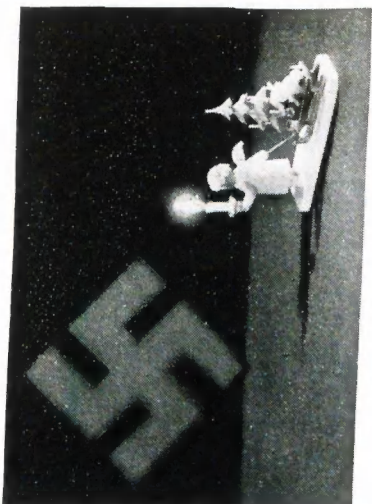
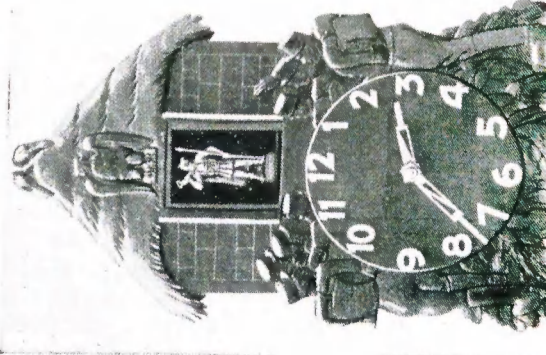
Doch da weicht der Zufall ein Schnittmücker- klatt der „Rundschau“ auf den Tisch. Des klätels Lösung ist gefunden. „Seu...“ ent- ringt sich der Kette ein Grendelstark; das „...rela“ bleibt in den Lungen hängen. Denn der Modegelehrte stellt uns in einer mit etwas ungebändigter Phantasie entworfenen Uniform eines S.M.-Gruppenführers niemanden anderen vor als den ... Führer. Wer würde es auch schon wagen, an der Vorführermäßig- keit des braunen Kleides zu zweifeln? Zwar sind die Achselstücke falsch und die Mäule und die Koppel und hat der Führer nie so tiefe Höhren an den Stiefeln, aber so sah ihn eben der Zeichner, malte er sich Adolf Hitler. Man rede nicht von einem Konjunktursteiger; daß er ein „alter Kämpfer“ ist, beweist uns das von ihm entworfenen Gegenbild: *Minier- präzident Hermann Göring als Gruppenführer der S.M. Witte der im Jahre 1923 gütigen Patentengründende.*

Wieviel Wiederhohn und unverhohlene Un- sänglichkeit ipsis auf diesen beiden Gibtern! Sie sind Symbole frommster Denkungsart eines Modellschöpfers, dem der Nationalsozialismus ansehnend Tag und Nacht gesungenhät und der selbst bei der Arbeit seine Personen nicht vergißt und seine Soale auch als *Manne- quins* verwendet!

Wir aber fragen: wann werden wir den Rüh- rer und Hermann Göring in den Auslagen als Wachsfiguren sehen, und zwar auf der magischen Nadelkreislänge? Aber bitte, dann die Schau-

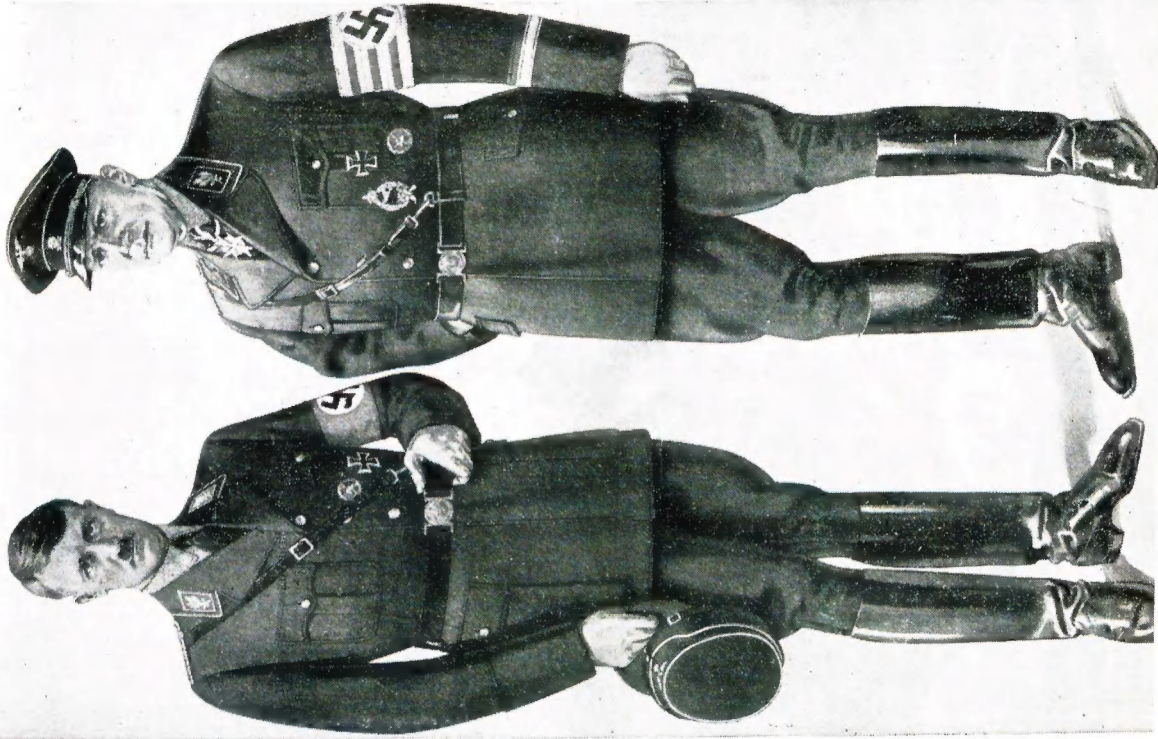
fenster mit Scheitermühschern zu versehen, wenn jemandem übel werden sollte! ... tönt

„Schenkt praktisch!“, tönt die Forderung der Zeit „und Junia!“ erbt die Anbultrie hinter dem laufenden Bande zurück. S. M. Sätze, Schwens- nungen a. H., Kabritation von Schwarzwalds- ühren, hat demnach auch richtig verstanden, um was es eigentlich geht. Das sagt uns kein Prospekt:



artenformat auf, die Soldaten mit einem Mädchen zierten, sich wohntraufen in die Augen leidend unter einem Niederbuckel mit einem schmachtenden Vers versehen. Das landte man sich und flehte die Warte schief in die Erde, was bedeutete, daß man sich in jengender Glut zueinander verzehre und Samstag beim Schwoof das weitere beipreschen wolle. Das Schindlid traktirosender Männlichkeit ist diesmal kein Pionier vom ersten Garderegiment zu Fuß, sondern ein — Notationsmaschine plöge nicht — S. S. Mann. In hingehender Verleihen- heit steht die Braut neben ihm und es fehlt gerade noch, daß sie hat der Markquerten die Laufschneie ihrer lärmlichen Großmütter wer- bend ihm entgegenhielte. Der junge Mann in voller Kriegsehemalung beweist uns jedenfalls, daß geschäftstüchtige Lichtbildner früher zu einer Uniform kommen als ein Mitglied der S.S.M.P. zu einem Parteibeziehen, wenn er keine Legitimation vorweisen kann.

Schnen schlafen die Füße ein in Anbetrach- dessen was uns der Weihnachtsmann begehrt? Auch dafür gibt es ein Mittel: „Dienst am Fuß = Dienst am Volk!“ Über die dem Motto ein Adler, der eine Patentkreuzsche in den Krallen trägt, der allerdings einer Lach- taube ähnlicher sieht. Im Zeichen der Er- hebung besaß sich da ein ärztlich geprüfter Fußpfleger mit der Begleitung eingewachsener Nägel, Hühneraugen, Hornhaut und anderem... nur eines will er nicht begreifen, wo uns der Schuh brüzt.



Deutsche Trompetenruhr "Voll ans Gewehr!"
"Zurück — Mensch!"

An der nationalsozialistischen Revolution be-
zweckt sich das deutsche Volk auf die in ihm lie-
genden Kräfte. Dieser Idee entsprechend der Ent-
scheidung der Trompetenruhr „Volk ans Gewehr!“
Im germanischen Haus liegt die germanische
Wand, wohnt deutscher Geist. Dielem Haus
erschreibt die neue deutsche Jugend das deutsche
Volk, entgegen. Der alte Krieger blüht: „Volk
ans Gewehr!“... Bei Halbtag und Stunden-
schlaf öffnet sich das Tor. Der Hordabier tritt
heraus und blüht die betreffende halbe oder
ganze Stunde, worauf sich das Tor wieder
schließt.

Aus der trauten Schwarzwälderin ist ein germanischer Dämon geworden, links und rechts vom Zifferblatt hin drängende „St. Anne mit Kind“, die bis ungeduldet lauern, bis das Kind auftritt, aus dem fieber der Kunde eiertig fänelte, und ein Germane mit Spieß, Helm und Horn hervorritt und mächtig „Wolf aus Geseier“ turt. Alles in künftlicher Ausföhrung, in beistiger Farbe beigezt. Möge diesen „Nationalitätsmusmus“ jener Kund holen, den er arbeitslos gemacht hat.

Vormurwessels Blide treffen den Weichnachs-
mann, der da die Achten auct. Und nochmals
kengt er in seine doentliche Fide und nicht
sträubt sich vor Entsetzen, als ob er die Akquisi-
tion des Mannes mit dem Wiederkuf hervor-
zerren würde. Und auch wir werden fleiß, ohne
die Meduie uns Gelfast gehen oder von einem
tollen Wund geßissen werden zu sein.

Natürlich bringt auch die Postkartenindustrie ihre „Deutschen Weimachtgrüße“. Ein Engelschen mit einer Kerze, im Hintergrund als Data Morgana das Vatentreu. Ein Christkind — man beachte das Kügelhaar, Attribute himmlischer Wesen. D.M.P. — als Diegenes: „Schöne Nazis!“

Aber auch für Menschenkinder, denen es im Winter warm ums Herz wird, und die Kunst wohlgelegter Briefe zu schreiben verlagert ist, sorgt die Anstaltskarte. Entfaltet wurde diese Sturzwelle des romantischen Zaubers mit der technischen Vollendung der Photographie. Da tauchten um das Jahr 1843 Nistbilder in Woll-

sehen wollen und uns langsam der Kaffee hom-
kommt, daß es eine gewisse Sorte von Men-
gibt, die da glauben, daß mit Patentzug ver-
sehene Bühnenaugenringe besser ziehen als
Gewerke.“

[illegible]

Das bringt uns der Weinhändlermann. Und noch ein Duzend anderer Dinge. Aber dieje dürften doch genügen! — Nicht wahr?



Chester W. Hall

"I gaff im Hefel und ein Korb
 und hab' gar nichts mehr
 und das sind die neuen Trüffeln aus!
 Und nun noch einen Korb für den Robert bringen,
 gerade so wie's immer war!"



S.S.-Mann aus den Wachverbänden, welche die Aufsicht über die Konzentrationslager führen

*

Beim Bau einer neuen Lagerstraße



Ein typischer Lagerrepräsentant: Gewohnheitsläufer und Wüstling

Wenn der ausländischen Schleppe die Luste gegen Deutschland ausgeht, das geschieht in den letzten Monaten immer öfter und in kürzeren Intervallen — so greift sie nach dem abgedrohten Schlag, der ihr scheinbar noch am zugräftigsten erscheint: den „Greueln in den deutschen Konzentrationslagern“.

Die Zahl der Konzentrationslager ist bis auf einige wenige zusammengeschrunpft, in denen sich belanlich nach den eideschwörtlichen Verfügungen der jüdischen Emigranten die geistige Elite des Deutschen Reiches befindet. Den „Greuelromanenfabrikanten“ bedeutet die Konzentrationslager das, was für Senjations-schriftsteller der milde Westen und die Goldgräberstädte wie Sacramento und Santa Piffi, sind mit den dazugehörigen Fälschungen, Hintertreppen, Schließschüffen und geheimnisvollen Gängen, und was sonst zu jenen Requiriten unentbehrlich ist, die uns bei nächstlicher Sekunde im Bett die Haare zu Berge stehen und die Füße an den Bauch ziehen läßt.



Eine Galerie jüdischer Rassenschänder. Sagen diese Vinsagen nicht eigentlich schon genug?

Nun, wir bringen heute einige Bilder aus den deutschen Konzentrationslagern, um den Lesern zu zeigen, wie jene Leute aussehen, denen sich die emigrierten „deutschen Kulturträger“ bis in alle Ewigkeit verbunden fühlen.

Es ist dies eine Kollektion von Rassefälschern, Fußfälschern, sexuell Entarteten, Gewohnheitsverbrechern, die den größten Teil ihres Lebens hinter Zuchthausmauern verbrachten, und anderen Subindividuen, die sich durch ihr Verhalten außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt haben, und die vor drei Jahren noch von Psychoanalytikern und Strafrechtsanwältinnen als „Opfer der bürgerlichen Gesellschaft“ verhätschelt wurden.

Viel wußte die Auslandspreffe schon über diese „Opfer brutaler Willkür“ zu berichten, und noch anders mehr, was nur ihr und sonst keinem Menschen im Deutschen Reich zu Ohren gekommen ist. Trotz dieser Selbstbürgschaft haben sie es geistlich übersehen und daher auch in ihrer Preffe verschwiegen, daß zu Weidnachten zahlreiche ehemals politische Gegner aus den Konzentrationslagern entlassen und von Gauleiter Straßher mit Kleibern, Lebensmitteln sowie einem Geldbetrag beschenkt wurden.

Davon will man im Auslande nichts wissen. Davon erfahren auch unsere Nachbarnvölker nichts, wie die Brüder im Geiste ausüben, diese „Edlinge der deutschen Zivilisation und Kultur“, die allein die Stützen des europäischen Friedens sind. Wir stellen es mit der uns angebotenen Verbindlichkeit der Auslandspreffe frei, die Bilder kostenlos nachzubilden, und knüpfen nur das Ersuchen daran, in ihrem Verlehrsreis abstimmen zu lassen, ob sie diese den Emigranten so ans Herz gewachsenen „Märtyrer ihrer lautenen Meinung“ bei sich zu Gast sehen möchten oder lieber doch nicht.

Wir schenken sie jedem Lande, das Wert darauf legt, eine reichhaltige Kollektion an notorischen Verbrechern und erklärten Feinden jeder Ordnung in Gestalt besonders wertvoller Exemplare zu erhalten.

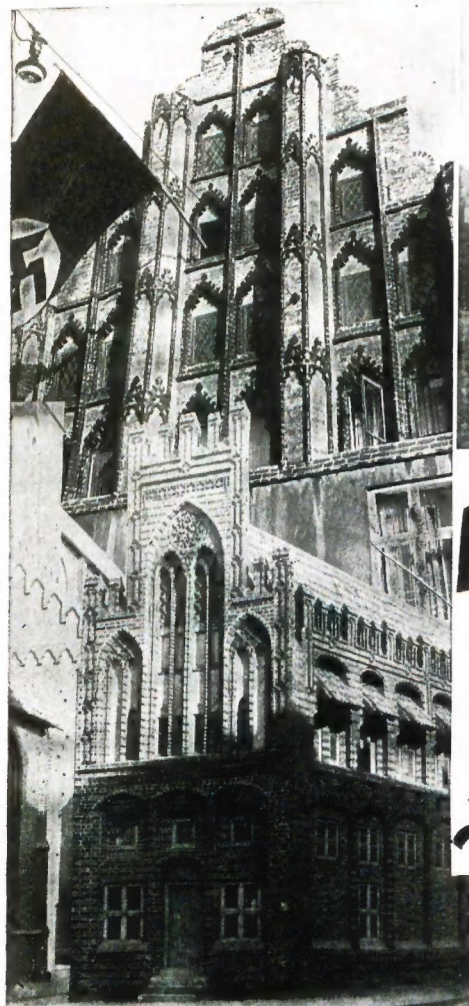


Die Lagermassen bei der Arbeit

Aufn.: Ku. & So.



Zu schön, um frei zu sein! Beide haben mehr als je zehn Gefängnis- und Zuchthausstrafen bluter sich



Zeuge stolzen Kaufmannsgeistes

Aufnahmen: Georg Ebert

Wismar — einst neben Lübeck und Danzig der an der Ostsee mächtigste Vorort des hanseischen Städtebundes, träumt noch heute von seiner vergangenen Größe. Was fühner Unternehmungsgeist „Königlicher Kaufleute“ aus dem weitgespannten Handel in aller Herren Länder gewann, wurde zum Anstoß eines imposanten Kulturwillens, der noch heute aus den ebenso edlen wie großzügigen Bauten der Hansezeit zu uns spricht.

Das Wädekindhaus
(oben) und die alte
Schule (unten), um
1200 erbaut, zeugen
von der mehrer-
haften mittelalter-
lichen, gotischen
Backstein-
architektur



Die Diele eines alten
Kaufmannshauses.
Die Solidität in der
Ausführung sowie
die erlesene Aus-
wahl der Einrich-
tung geben ein
Bild von der Ge-
diegenheit der alten
Patrizierhäuser



Der Fischerhafen
in Wismar



Das Bild seiner Seele



Norddeutsche Landschaft, einfach und ungekünstelt

Bild links: Ein Kind der norddeutschen Ebene



Still und zufrieden liegt das Dorf am See

Ruhig und gelassen schaut das norddeutsche Land zum Himmel. Es liegt einfach und ungekünstelt da. Felder bedecken es, Heide und Wald. Wer seine Seele trübt aus seinen Augen, aus den unjähigen Seen. Die sind freimütig und offen dem Himmel zugekehrt, in ihnen spiegeln sich Wolken oder flares Blau. An ihren Ufern lächelt hohes Schilf, rauschen weite Wälder oder dehnen sich gelegene Fluren. Der Mensch der norddeutschen Ebene liebt diese Augen seines Landes. Es zieht ihn hin, sobald es seine Arbeit gestattet. Er sitzt im Schilf, im schaukelnden Kahn oder auf sanfter Uferhöhe und lauscht verjüngt dem Schläge der Wellen. Er liebt der Sonne und der Jahreszeiten Farbenpiel an den Ufern und auf besprengtem Wasserpiegel. Er verkehrt so die Seele seines Landes, wie man die Seele eines Menschen verkehrt, wenn man ihm in die Augen sieht.

In der Seele seines Landes findet er die eigene wieder: einfach und ungekünstelt, offen und freimütig.

Stelle einen norddeutschen Menschen auf den schönsten Berg der Alpen und zeige ihm sonnenüberflutete Täler und schneeige Höhen. Führe ihn in die üppigen waldigen Länder. Zeige ihm alle Wunder der Welt: Wenn er mit seinem Lande verwaschen ist — und nur dann ist er ja wirklich ein norddeutscher Mensch —, wird sein transparenter Schauen überlindelter Schönheiten plötzlich ein leichtbewegter See vor seinem inneren Auge entstehen, in Sonne gebadet, in glühende Farben gebettet. Dann dies ist das eigentliche Bild seiner Seele.

Aufnahmen: Stahl



Am Seeufer lächelt hohes Schilf



Der norddeutsche See, ein Bild erhabener Ruhe



Fischer bei der Arbeit

Das Schwanze Forum

ZEITUNG DER SCHUTZSTÄFFELN DER NSDAP
 Organ der Reichsführung



Verlag: Franz Eher Verlag, G. m. b. H., Zweigniederlassung Berlin
 Berlin 68, Zimmerstr. 88, Fernspr. A 1 569 002, Postfachkonto Berlin 4454, Umschlag
 der Schriftleitung: Berlin 68, Zimmerstr. 88-91, Angelegenheiten laut auftrag. Preisliste.

Steuerspreiße: Durch die Post bei freier Zustellung ins Haus durch den Briefträger 66 Pf.,
 durch Streiffr. für Zustellung u. Pforten monatlich 85 Pf., Ausland mit ermäß. Porto 80 Pf.,
 durch Ausland Nr. 100.— An Groß-Berlin erfolgt Zustellung durch Ausreiter uml. Zweigstellen.

Wie sieht es um den Deutschen Glauben?

Eine der wichtigsten Fragen unserer Zeit ist die des religiösen Verhaltens. Eine außerordentlich große Zahl deutscher Volksgenossen hat in den letzten Jahren aus dem Gewissensbedürfnis, einen der nationalsozialistischen Weltanschauung entsprechenden klaren Weg zu finden, sich spontan mit diesem schwierigen Problem beschäftigt und ist dabei zu den verschiedenartigen Ergebnissen gelangt.

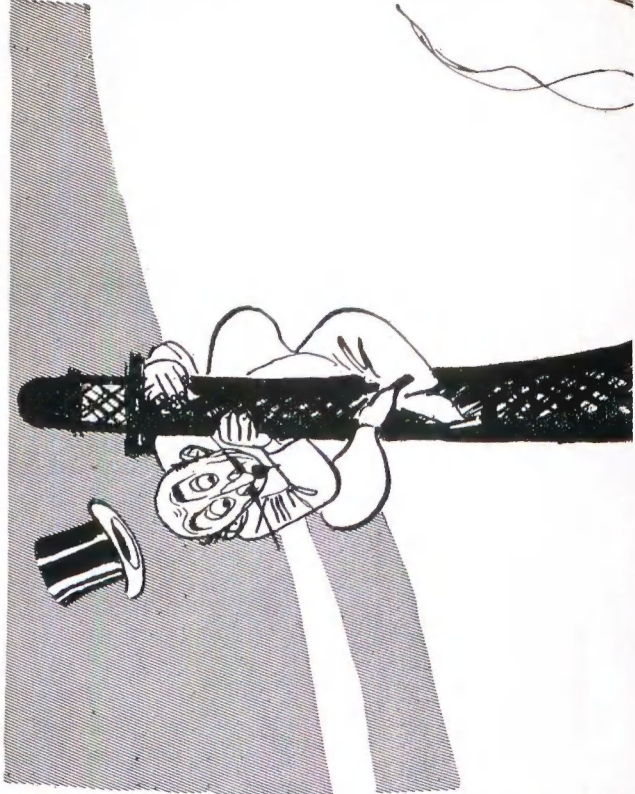
Es ist nicht unsere Aufgabe, uns in irgendeiner Form für oder wider die eine oder andere der vorgeschlagenen Regelungen zu entscheiden. Wohl aber halten wir es für unsere Pflicht, ohne jede Parteinarahme klarzustellen, um was es sich überhaupt bei dem ganzen Tragentempler handelt.

oder auch nur von irgendeinem unserer Männer das verlangen, unter Mißbrauch des Wortes Heide als Athesisten verurteilt zu werden.“

Wir wollen religiöses Gefühl und religiöse Wiedererneuerung, und das heißt, daß wir nichts zu tun haben mit jener materialistischen Geschichtsauffassung die jede Religiosität prinzipiell ablehnt, weil sie aus der Enge ihrer Diesseitigebundenheit heraus die Existenz des Metaphysischen überhaupt leugnet. Denjenigen, der an nichts glaubt, halten wir nach des Reichsführers SS. herbstlichem Wort für „überheißlich, g r a h n e n w a n n i g u n d d u m m.“

Dementsprechend kann es sich bei unserer gegenwärtigen Stellungnahme nicht um jene handeln, die als Abgetane von irgendeiner Konfession

Paris — jetzt Zentrale der Komintern



Wie immer ist unser Ziel bei einer solchen Betrachtung nicht die Negation.

Religiöses Erleben kann und darf niemals im Kampf gegen eine andere Glaubensfassung allein seinen Inhalt und seine Kraft finden. Denn eine solche Grundhaltung wäre im Sinne des Parteiprogramms, unserem Sittlichkeitsgehalt gegenüber. Daher werden wir bei der Betrachtung des ganzen Problems stets davon ausgehen haben, daß uns als Nationalreligion Privatsache sei, entspricht.

Der neue Staat hat in zwei fundamentalen Sätzen seine Stellung zur religiösen Frage eindeutig festgelegt. Einmal garantiert der Artikel 24 unseres Parteiprogramms: „die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgehalt der germanischen Rasse verstoßen.“ Ausdrücklich wird also das uns eingeborene, argemäße und rassistisch bedingte Gefühl zum letzten Maßstab der religiösen Entscheidung gemacht.

Wie dies aufzufassen ist, hat der nationalsozialistische Staat selbst in der sogenannten Gewissensfreiheitsverordnung klar zum Ausdruck gebracht: „Glauben ist eines jeden eigenen Angelegenheit, die er nur vor seinem eigenen Gewissen zu verantworten hat.“ Daraus geht hervor:

Der nationalsozialistische Staat enthält sich jeder Einmischung in das wirklich Religiöse, solange sich dessen Vertreter nicht auf das Gebiet des Politischen begeben.

Der wahre Sinn dieses Verhaltens ist die Erkenntnis, daß nur auf diese Weise erreicht werden kann, daß gleichmäßig jeder katholische oder evangelische Christ oder aber auch jeder Anhänger einer anderen religiösen Anschauung innerhalb der Partei und innerhalb Deutschlands seines Glaubens leben kann, wenn er nur aus Überzeugung und eigener Erkenntnis dafür eintritt.

Das soll nun aber nicht etwa heißen, daß diese hohe Freiheit nur weltanschaulich Andersdenkenden böswillig negativ ausgelegt werden darf.

Der Reichsführer SS. hat dies mit überzeugender Eindeutigkeit zum Ausdruck gebracht, indem er in einer der Aufgaben der Schutzhaile umfingenden Rede sagte:

„Wir verbieten uns aber, bezugnehmend, weil wir uns als Gemeinschaft nicht für diese oder jene Konfession, nicht für irgendein Dogma festlegen,

irgendwie in der Luft hängen. Die Bekenntnistenden haben nicht ganz unrecht mit der Feststellung, daß aus diesen Kreisen keine religiöse Erweckung und Erneuerung zu erwarten sein dürfte, denn die Negation ist feingeeigneter Baugrund für neue Ideen.

Niemals kann ein wirklich neues religiöses Erlebnis immer nur von einem positiven Gestaltungswillen ausgehen, der den Versuch macht, einen neuen Glaubensinhalt zu schaffen.

Dies aber kann naturgemäß nur das Werk eines einzelnen sein, — eines Menschen, der das Zeug zum Reformator oder Propheten in sich haben muß, ohne daß es freilich nötig ist, daß er sich als solcher gebühret. Von diesem Standpunkt aus gewinnt die augenblickliche Situation, in der sich die „Deutsche Glaubensbewegung“ befindet, für uns besonderes Interesse.

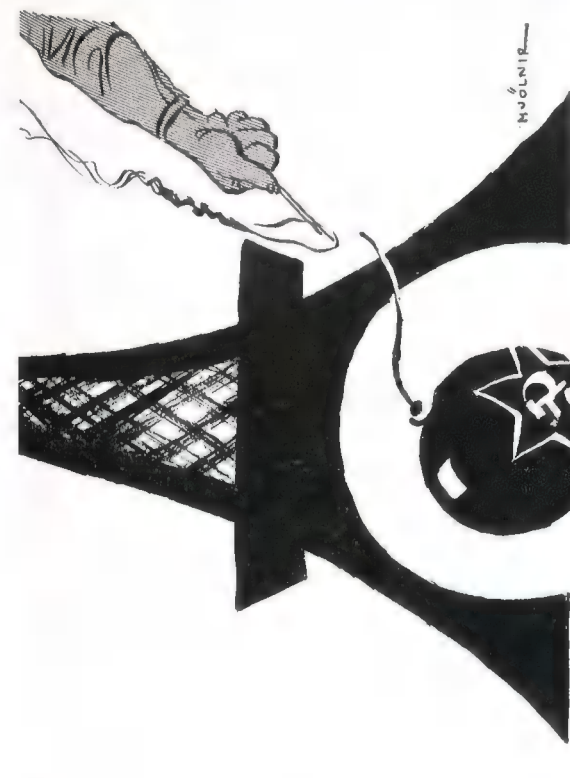
Bekanntlich haben vor einigen Tagen Prof. Sauer und Graf Reventlow deren Leitung niedergelegt, und daraufhin wurde der beiderseitige Beschluß gefaßt, fortan nicht wie bisher unter selbstverantwortlichen Führern, sondern unter einem „Vorstand“ weiter zu existieren. Damit entfällt die Gefahr, daß die „Deutsche Glaubensbewegung“ in die Formen eines Vereins hinübergleitet, und das erscheint uns aus den eben dargelegten Gründen ebenfalls abwegig wie gefährlich.

Hinzu kommt noch, daß die neuerdings verstärkte antisemitische Einstellung des Bundes und seine jetzige Werbeweise mit seiner eigentlichen Aufgabe, die in der Erweckung religiöser Gefühle liegt, nicht vereinbar scheint.

Eine große Anzahl Personen, die in letzter Zeit der „Glaubensbewegung“ beitraten, setzen sich mit Schärfe für diese veränderte Zielsetzung ein, und dies eben ist es, was Sauer und Reventlow nicht mitmachen wollten, weil es mit dem ursprünglichen Hauptziel der Glaubensbewegung nichts zu tun hat.

Als man sie gründete, ging man von dem Wunsch aus, durch eine organisatorische Zusammenfassung einer möglichst großen Zahl ähnlicher Denker eine weltanschauliche Macht bilden zu können. Aus diesem Grunde beschränkte man sich nur reichlich zwei Jahren darauf, die vielen kleinen und kleinen letzten zerfallenden Bünde, die in irgendeiner Form religiöse Religiosität zu pflegen vorgaben, unter einer Eigenorganisation zu vereinen.

Das Ganze sollte also ursprünglich dazu dienen, neben die drei christlichen Bekenntniskirchen und die vier anerkannten christlichen Seiten eine „heidnische“ Religionsgemeinschaft zu stellen. Was deren Mitglieder ermöglichen



Zeichnung: Möhrle
Wie leicht kann das ins Auge geh'n — Monsteur!

sollte im öffentlichen Leben die bisherige Gesamteinstellung, die ihnen aus ihrem „Seidenum“ erwuchs, zu überwinden.

Dieser Grundgedanke war es sich zweifellos gut und richtig. Auch wir leben nicht einseitig nur auf die religiösen Menschen, die aus weltanschaulichen Gründen durchaus nicht mit dem Christentum zu tun haben wollten, vor allem, weil sie es ablehnten, die ihnen anstehenden Teile der christlichen Moral als erscheinenden Vorgefunden zu bekommen, sich nicht irgendeine in Form einer religiösen Gesamteinstellung organisieren sollten.

Dies wäre an sich schon aus dem Grunde ein Widerspruch, weil maßgebend nur auf diese Weise die für die Betroffenen selbst und die Gesamtheit bringend notwendige rechtliche Gleichstellung wird erreicht werden können.

Außerdem spielt das Bedürfnis der Betroffenen eine Rolle, hinsichtlich derer man nicht auf die Dauer benachteiligt zu sein. Noch heute ist es unangenehm, auf am-

lichen Formulieren die für die Angabe des Glaubens bestimmte Spalte mit einem Strich ausfüllen zu müssen, weil eine solche Bezeichnung den Eindruck hervorruft, als wolle der sich auf diese Weise als Diffident bezeichnende nur eine Negation zum Ausdruck bringen. Außerdem kommt der Betreffende in den Versuch, ein Äußerer oder materialistischer Mensch zu sein, was er doch am allermeinsten will.

Was diesen Gründen glauben auch wir, daß es auf die Dauer all denjenigen unserer Volksgenossen die mit Treue und Überzeugung an dem unserer Rasse eingeborenen Sittengesetz hängen, nicht wird zugemutet werden dürfen, daß ihre kleinen Kinder jeder sogenannten feierlichen Aufnahme in die menschliche Gemeinschaft, ihre Eltern jeder öffentlichen Messe und schließlich ihre Begräbnisse jeder rituellen Form entbehren müssen. Aber wir müssen auch, daß sich eine neue Form, wenn sie nicht auf einer äußeren Sittlichkeit beruht, nur langsam und organisch aus dem noch heute vorhandenen ersten und

Das Schwarze Korps

ZEITUNG DER SCHUTZSTAFFELN DER NSDAP
Organ der Reichsführung SS

Verlag: Franz Eber Nachf. G. m. b. H., Zweigniederlassung Berlin, Berlin SW 68, Zimmerstr. 98, Fernspr. A 1 Bäder 0022, Polischensasse Berlin 154, Aufsicht der Schriftleitung, Berlin SW 68, Zimmerstr. 98/91, Anzeigenpreise laut aufg. Preiskliste.



Verlagspreis: In der Zeit der Vollendung des Buchs durch den Briefträger 65 Pf.
durch Streich für Deutschland u. Österreich monatlich 2 Pf. Ausland mit einem Porto von 2 Pf.,
über's Ausland 3 Pf. 10 Pf. - In Gross-Berlin erfolgt Auslieferung durch Ausreiter umf. Zwanzigsten.

Parteibuch ist kein Versorgungsschein

Immer mehr ist der beste Teil der Jugend unseres Volkes von dem lebensfähigsten, glühenden Willen erfüllt gewesen, das zukünftige Schicksal der Nation reiner und besser zu gestalten als die Gegenwart. Immer hat diese Jugend nach Gemeinschaften gestrebt, in denen sie den Kampf für dieses Ziel aufnehmen konnte. Nie aber ist das Glühende und die Leidenschaft einer Jugend so auf ein klares, lebensnahes Ziel ausgerichtet worden, wie es durch die Kampfgemeinschaft des Nationalsozialismus geschah.

Nie ist eine Jugend so zur Härte vor sich selbst und den kritischen Augen des Gegners gezwungen gewesen, nie ist ihre Leidenschaft und ihr Zukunfts Glaube in eine so harte, klar umrissene Bahn gefügt worden, wie durch die Kampfszeit der Gemeinn.

Keine geschichtlichen Vergleiche

Wer auf die Fahne Wolff Hilters schwor, ließ alles das hinter sich, dem er vorher mit seinem Sein und seinem Wollen gehörte hatte. Familie und Beruf, die eigene, persönliche Zukunft, traten hinter den Dienst für den Führer zurück. So wuchs eine Gemeinschaft des Kampfes heran, die in der Art und der Härte ihrer charakteristischen Auslese mit keiner der früheren Gemeinschaften kämpferischer deutscher Jugend zu vergleichen war.

Wer tief die Bunde des Kampfes durchlief, der hatte eine Gedächtnisprobe hinter sich, wie sie besser nicht sein konnte. Es gab keine Bewegung, keinen gefährlichen Vorgang, der einer auch nur zureichendseile so kurzen Zeit so tief eingeprägt hätte, so typen bildend, so prägnant, so unverwundbar ausdauernd zu wirken. Das preußische Offizierskorps, die höchsten geistigen Orden der Geschichte haben durch Generationen hindurch saßen und formen müssen, bis sie zu einer wirklich geistigen Gemeindefeld wurden. Die NSDAP, der Kampfeiert war eigentlich von Beginn an eine verformte Gemeindefeld, die durch die Härte des Kampfes so noch gefesteter wurde und in der jedes neu hinzukommende Glied eingefügt, eingefügt wurde, geistig, woher der eine, eine neue, eine neue, eine neue, wurde wieder aufgenommen durch den Kampf und die innere Harmonie.

In jeder Gruppe, in jeder Ortschaft, in jeder Gemeinschaft, ist hart und unermüdlich, in der jeder die Fähigkeiten und menschlichen Schwächen, die Art und den Grad der Bemühung des anderen genau kennt, und in dieser gegenseitigen Kenntnis lag die ganze Stärke der Gemeinschaft. Die Schwierigkeit begann erst dann, als die Bewegung sich langsam zum Volk erweiterte, als die Körper aus ihrer engen Kampfgemeinschaft herauswuchsen, um im Staat und in seinen Organisationen einzufügen zu werden. Wo es keine Gemeinschaft gab, da war es unmöglich, das Leben zu führen, das die Arbeiter und Bauern nicht nur in ihren Fähigkeiten und Schwächen nicht neu erforschen erprobt, sondern in dem nur auf der Begier nach mehr Tatkraft wie bisher erkennbar war, da er mit Tat-

nungen und sogar mit nationalsozialistischen Worten und Wendungen arbeitete.

In den zurückliegenden Jahren war alles andere gegenüber dem Kampf um die Geleite des deutschen Volkes, gegenüber dem Kampf um die Macht zurückgetreten. Tag für Tag wurde durch diesen Kampf die ganze menschliche Kraft aufgerufen. Tag für Tag das gleiche unermüdliche Ringen mit dem Gegner, der gleiche Einsatz als Kämpfer, Propagandist, SA- und SS-Mann.

Während so bei uns um das politische Erwachen des deutschen Volkes gerungen wurde, häuften andere Stein auf Stein zu dem Gebäude eines laubenden Sachwissens und vergaßen nicht darüber die innere, seelische Ausrichtung.

Als die nationalsozialistische Bewegung die Macht erobert hatte, da lagen die Zustände, die politisch meist eine „objektive“ liberale oder farblose Haltung eingenommen hatten, und die durch die Jahre ihrer Macht gesunkenen politischen Gegner in den Staatsämtern. Und wenn sie auch meist befreit waren, sich dem neuen Reich, der Deutschland erobert hatte, äußerlich oder sogar innerlich anzupassen. Sie mußten allein aus dem Trieb der Selbst-erhaltung oder der Befestigung ihres ganzen bisherigen Seins sich aufheben gegen den „Reuling“ oder „Führerschaft“, der neben sie gestellt wurde und durch nationalsozialistische Arbeit ihnen gegenüber ein Übergewicht bekam.

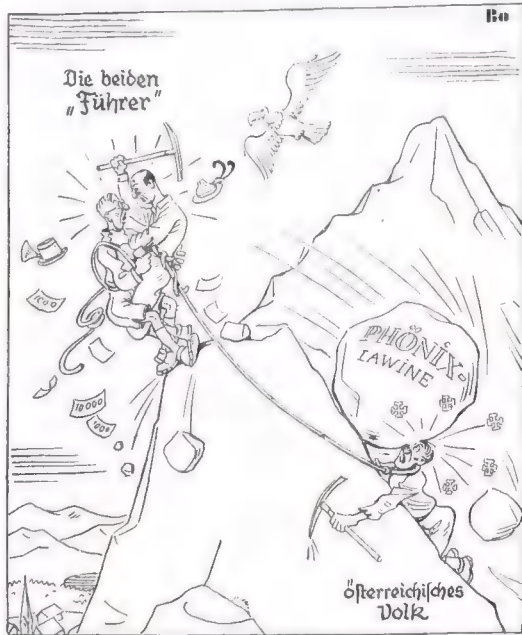
Das alte Wort, wahr und verlogen zugleich, daß Gewinnung nicht Leistung erzeugen könne, tauchte wieder auf, obwohl jedem Einsichtigen klar war, daß erst einer wirklich bewährten Gewinnung die Leistung entspringen könnte, daß also die Gewinnung die Voraussetzung für einen verantwortungsvollen politischen Auftrag sein mußte.

Zu diesem Abwägen von Leistung und Gesinnung trat der Verzicht, wenigstens verdeckt, dafür aber um so gehässiger, den Vorwurf des Parteibuchbeamtentums zu erheben.

Mit dem raschen Einwachen der Bewegung in die staatlichen Aufgaben auf allen Lebensgebieten ergab es sich von selbst, daß Nationalsozialisten auch auf Posten gestellt werden mußten, für die ihre Kraft und Befähigung nicht ausreichte.

Die Selbstkritik der Bewegung

Niemand trat mit härterer Selbstkritik dieser Erziehung entgegen als die Bewegung selbst, mit ihrem Grundsatze der höchsten Verantwortlichkeit jedes Amtsträgers. Die Gewinnung oder — wie es der gefällige Kritiker ausdrückt — das Parteibild stellt nach nationalsozialistischer Auffassung seinen Anspruch auf einen bestimmten Versorgungsschein dar. Auch in der neuen, schwierigen Aufgabe, alleinigkeit auf einjahren Posten, den Parteigenossen eines heimischen, oft nur persönlichen Gegners und den Westfalen eines ungewohnten Parteilebens, bedarf es einer immer neuen, immer



„Drama in den Bergen“

gleichbleibenden Bewährung. Das Leben und der Kampf setzen auch hier die Mausele mit gleicher Härte wie bisher fort.

Bei aller Schärfe des Maßstabes dieser Selbstkritik darf ein anderes Prinzip, das die Bewegung erst groß und stark gemacht hat, darüber nicht vergessen werden, die verschworene Gemeinschaft des Kämpfers.

Wir wollen niemand, der es ehrlich meint, vortreten und immer wieder verbalen, woher er gekommen ist und welchen Weg er genommen hat, um endlich zur nationalsozialistischen Bewegung zu stoßen. Niemand, der christlichen Gertens und flohen, offenen Willens zu uns kommt, soll aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen sein, welches auch seine Vergangenheit immer gewesen sein mag. Ein neues Volk läßt sich nur formen, wenn das Vergangene übermunden und verdrängt wird. Das muß vorausgesetzt werden.

Aber immer wieder ist bei solchen Menschen, die erst spät zur Bewegung gekommen sind und trotzdem an verantwortlichen oder einflussreichen Posten stehen, die Tendenz festzustellen, Vergangenes zu rechtfertigen, Vergangenes aus anderen Motiven als der Herstellung einer wirklichen Volksgemeinschaft mit dem Mantel des Verräters zuudecken.

Es ließe sich an manchem Beispiel erhärten, wie hier immer noch gewisse Zusammenhänge und Beziehungen aus der alten, überwundenen Zeit eine Rolle spielen und auch gegen alte

Nationalsozialisten eingesetzt werden. Das Korporationsband ist dabei nicht ohne Bedeutung. Die gleiche Schärfe, mit der man heute bei uns Kritik am Verlagen irgendeines Parteigenossen übt, ist mindestens auch da angebracht, besonders wo hier die wichtigste Grundlage, die lange Bewährung in der Gewinnung, fehlt.

Man muß ihnen Zeit lassen!

Weit zahlreicher aber als diejenigen Kräfte, in denen ein alter Nationalsozialist sich dem neuen Aufgabe nicht recht gewöhnen sieht, sind die, wo es noch nicht gelungen ist, alle Nationalsozialisten an die Fäden zu fesseln, an die sie im Interesse der Durchbringung unseres gesamten Lebens mit der Weltanschauung des Führers ihrer Befähigung und ihrer charakteristischen und weltanschaulichen Bewährung nachhineinander.

Man muß ihnen nur eine gewisse Zeit lassen, sich die notwendigen technischen und verwaltungsmäßigen Erfahrungen anzueignen und sachliches Wissen, das sie im Interesse des Kampfes der Bewegung einst vernachlässigen mußten, zu erweitern. (Wir kennen beispielsweise ein Ministerium, das diesen Weg mutig und mit bestem Erfolge gegangen ist!)

Jene verdammene Gemeinshaft der Kämpfer, die uns einst groß gemacht hat, gilt es zu bewahren und die Tugend, die aus der Bewegung heraus jetzt nachwächst in die Verantwortung, und in der wir unsere Saal aufgehen sehen, einzureihen in diese große und treue Kameradschaft der Kämpfer Adolf Hitlers.

Das Schwarze Korps

ZEITUNG DER SCHUTZSTAFFELN DER NSDAP
Organ der Reichsführung SS

Verlag: Franz Eher & Sohn, G.m.b.H., Zweigniederlassung Berlin,
Wilhelmstr. 10, Zimmer 90. Ab 1. Juni 1932: Wilhelmstr. 10, Zimmer 90. Ab 1. Juni 1932: Wilhelmstr. 10, Zimmer 90.



Verlagspreis: Durch die Hoch der letzten Zählung des Bundes durch den Reichsführer SS, Adolf Hitler, ist der Preis des Schwarzen Korps auf 1,50 Mark erhöht worden. Der Preis des Schwarzen Korps ist auf 1,50 Mark erhöht worden.

Volksgenossen zweiter Klasse?

Die Zustände in Deutschland des wilhelminischen Zeitalters, der Zusammenbruch 1918, die tiefe Zerrissenheit unseres Volkes in den Nachkriegsjahren, alles dies ist nur möglich gewesen, weil das deutsche Volk in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Grunde unpolitisch war.

Nach der Anschauung der damals führenden Schicht war Politik eine Angelegenheit, die den „einfachen Mann aus dem Volke“ — diesen Begriff so weit und umfassend, wie nur möglich gedacht — einfach nichts anging. Die ganze Verfassung war darauf gerichtet, den deutschen Menschen unpolitisch zu halten. Ihn zu einem sogenannten „guten Staatsbürger und Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft“ zu machen. Jeder, dem dieses „Ideal“ nicht zusagte, der in ihm schon den Keim der Zerklebung und des Zerfalls sah, der es wagte, eine eigene Meinung zu haben, war von vornherein als „Staatsfeind“ und „Sozialdemokrat“ abgestempelt, auch wenn er mit dem Marxismus nicht das geringste zu tun hatte. Diese Einstellung des Staates hat manden anhänglichen Deutschen einfach zwangsläufig in die Arme des Marxismus getrieben.

Die Politisierung des Deutschen

Eine so gewaltige Katastrophe wie der Weltkrieg und der Zusammenbruch des mächtigen Kaiserreiches mußte die Politisierung des Deutschen herbeiführen. In jener ungeheuren politischen Erregtheit der Jahre nach dem Kriege, in diesem Aufeinanderstoßen der politischen Leidenschaften, das uns so fährlich war, als alle bisherigen Grundbegriffe des Lebens immer mehr ins Schwanken gerieten, in der Angst von Revolutionen, Kriegen und Aufständen, in der furchtbaren Angst des ersten Ansehens des Ermanens eines politischen Willens im deutschen Volk zu sehen. Im Gegenteil, diese Vorgänge waren nichts anderes als der letzte erhärtende Beweis, daß ein im Grunde unpolitisches Volk in zellose Verwirrung geraten war.

Die wirkliche Politisierung des deutschen Lebenswillens fand ihren Ausdruck in der jungen, sich langsam formenden nationalsozialistischen Bewegung und nicht in dem Marxismus des deutschen Volkes. Die politische Bewegung, die hier wurde das politische Erlebnis, das der Franzosen aus den Schlachtfeldern und Gräben des großen Krieges heimbrachte, form. Hier fanden sich Frontgenossen und Jugend zu einer wirklichen politischen Kampfbewegung.

Jene Männer, die mit unerbittlicher Fähigkeit und Glaubenskraft dem unbekannten Soldaten des großen Krieges, Volkst, Gefährlichkeit geliefert haben, von den ersten schweren Jahren, als das große Volk: der in der Einheit einer ausgerichteten politischen Willen einer ganzen Nation.

Es ist selbstverständlich, daß jene falsche Einstellung des wilhelminischen Deutschlands, das

alle deutschen Menschen, die um einen gelunden Sozialismus rangen, in die Arme des Marxismus trieb, nun nach dem Weltkrieg viele anhängliche Deutsche hinderte, den Weg zum Nationalsozialismus zu finden.

Wir alten Nationalsozialisten wissen aus der Kampfbewegung, welche wertvollen Kräfte und welcher wirklich gelunde Wille in der damals marxistisch verkleideten Arbeiterklasse oft zu finden waren. Gerade weil wir das wußten, haben wir mit solcher Leidenschaft um diese Menschen gekämpft. Nicht den Würger war das Ziel unseres Kampfes, sondern die deutsche Arbeiter, und gerade daß sie so stark im eroberten waren, machte sie, einmal ganz gewonnen, so wertvoll als Mittkämpfer in unserer Reihen.

Gesinnung allein entscheidet

Das Jahr 1933 hat uns Deutschen zum ersten Male das gewaltige Erlebnis einer wirklichen sozialistischen Gemeinlichkeit der Deutschen gebracht. Gerade als der erste Tag der nationalen Arbeit das gewaltige Bekenntnis zum Sozialismus und zum Arbeiter brachte, gerade als die ersten großen sozialistischen Maßnahmen des Dritten Reiches durchgeführt wurden, war es nur noch möglich, innerlich, aber nicht mehr äußerlich durch einen Parteibeitritt zur nationalsozialistischen Bewegung zu stoßen.

Der Nationalsozialist hat nach wie einen Menschen allein danach bewertet, ob er das Mitgliedsbuch der NSDAP besitzt oder nicht. Die Gesinnung und das Bekenntnis im Volk Hitler kann jederzeit und in jeder Lebenssituation ihren Ausdruck finden. Und gerade dieses Bekenntnis im täglichen Lebenskampf ist viel echter und wichtiger als nur der Beigang einer Mitgliedskarte allein.

Das Jahr 1932 brachte der nationalsozialistischen Bewegung einen gewaltigen Zuström aus bisher bürgerlichen Kreisen. Der damalige Reichskanzler von Papen hob beispielsweise das Verbot für Heime, der NSDAP, anzuzeigen, auf. Und nun kamen sie gelassen, Echte und Unechte, man kann dafür keine Schablone finden. Es war ja ein perlentropisches Risiko mehr denn verbunden, Nationalsozialist zu sein, es sei denn, man kämpfte in SA und SS gegen Mord und der Straße mit. Davor hätte sich aber die Mehrheit dieser Bedingten, und als die „große Krise“, der „Krisenjahr“ zu Zeiten Schillers kam, da verließen manche nachdenklich wieder die Reihen, denen sie sich eben so begeistert angeschlossen hatten.

Der Revolutionsgewinnler

Es gibt einen bestimmten Menschenstyp, der sich bemüht, nach der Machtübernahme einen neuen Typ zu schaffen: den Revolutionsgewinnler. Sie waren in jedem Augenblick da. Sie melbten sich, wenn irgendwo ein Typen zu bewegen war. Sie waren gerade noch



Zeichnung: Boppas

„— In österreichische Angelegenheiten, hat er g'sagt, kann er sich net ein mischen! —“

1932/33 in die Partei gekommen und waren bereit, aus ihrer Parteikarte Kapital zu schlagen. Nur eines war ihnen unangenehm, als Wirtel und Armeistücken eingeführt wurden, als das goldene Ehrenzeichen der NSDAP, gekloppt wurde. Wozu eine solche Unterscheidung? Das schaffte doch nur Gegenstände in der Bewegung. Aber dieser Mühsal wurde bald überwunden. Wiederlich kloppten sie wieder dem alten Kämpfer auf die Schulter und hielten den Keger darüber, daß es solche Menschen gab, verhorren. Sie achteten nur darauf, daß in ihren Arbeitskreis möglichst feiner dieser Herdächtige geholt wurde. Dort waren sie ihnen unangenehm.

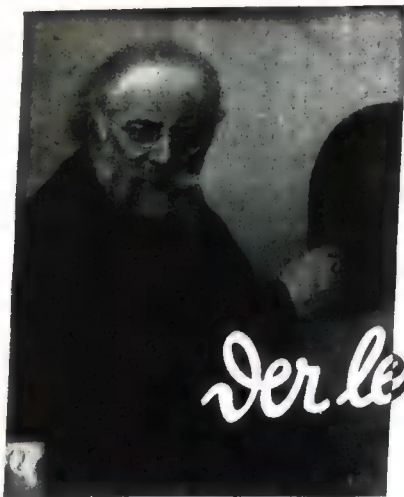
Das Wort „gleichgültig“ war für viele Typen das geeignete Schlagwort. Wer im März 1933 seinen Nationalsozialismus entdeckt hatte, war bereits im April in der Lage, große Unternehmungen, Behörden usw., natürlich gegen entsprechende Bezahlung, mit dem neu gewonnenen Geist zu erfüllen. Was dabei herauskam, kann man sich denken und mußte man selber oft erleben. Aber zuletzt entlarvte sie sich doch,

denn die späte Mitgliedskarte ist kein Ersatz für Gesinnung.

Und ein Zweites verriet diese Herrschaften. Wie der alte Nationalsozialist heimlich ein Geisel für sie ist, so nehmen sie öffentlich ängstlichen Anstoß an jedem Nichtparteilichen. Sie möchten jedem, der die Mitgliedskarte nicht besitzt, zum Volksgenossen zweiter Klasse stempeln, zu einem verächtlichen, unzuverlässigen Individuum, und gar wenn der Arme irgendwo vielleicht einmal sogar Marxist war.

Sie unterziehen sich dabei erst gar nicht der Mühe, festzustellen, ob das Opfer ihres Unwillens irgendwo als unbekannter Helfer des Reiches, der Arbeitsfront oder der NSDAP, zwar still und bescheiden, aber weit besser als sie selbst, seine Pflicht als Nationalsozialist auch ohne Mitgliedskarte tut.

Solche Klassenunterschiede, die diese Herren möchten, haben im nationalsozialistischen Deutschland keinen Platz. Bewertet wird nicht nach äußeren Bindungen, sondern danach, ob der einzelne sich in seinem tätigen Tun und Schaffen als Nationalsozialist erweist.



Aufnahmen: Ebert
Der große Professor onorario stellt sich hiermit vor. So 'n Bart!

Diese Kunstwerke
sind nur nach nebenstehenden Photographien
ohne Sitzung gemalt.

Der letzte Pinselritter

An der Passagie Unter den Linden, die sich wie ein Schneefeld gehäuft auf die Friedrichstraße hinauswinkelt, knallt ein Einfließetres der Weltmediosigkeit, den mehr die tosenden Wogen des Weltkrieges noch schlingende Spartalisten aus seiner Weichheitlichkeit ickenden konnten. Nach wie vor malt er Potentaten und Ischt, die es waren. Mögen die Sturmweilen der Revolutionen zu allem entzündeten Zeute an seinen Schaulustigsten vorbeigejagt haben, kraftlos entfallen Steine und andere Wurfgeschosse rohen Händen, denn was sie hier loben, entwarfene und machte die Menschen betäubt und lebhafte Lebensfreude hat. Über üppigen Gräften, reich mit bemannten Sträßen geschnitten, fächeln pidische Glühender mit pitridbelaunten Wangen, Augen voll Güte und warmglühendem Glanz, und damit sie das blühende Diadem aus leuchtenden Steinen nicht niederdrückt, fügen sie sich mit gar viel Gemut auf die Schenke eines Wäldchens, der in den Gärten zu der gerasteten Bordüre feinsinnig abgeklimmte war, eine Wandhaube verbedend, durch die ein lurchtloser Ritter sprang.

Dann wieder Männer mit ordnunggebienden Bärten und ordnungstrogenden Schlüsselketten, fähig, energisch — und doch auch wieder ein milder, verständnisvoller Zug um die Lippen leuchtete bies der malende Fußbad erraten ließ.

Und erst die Kinder! Sie laufen den Wäldchen im Walde und haben große Strohhüte auf den Köden und die Sonne geht unter



Solch stilllichen Kilsch malt der Ritter PP.

mit gelbenen Furchen, mit den letzten Strahlen noch einen Lichte fähig, der in eben atidischen Hain gehört, mag man ihn auch der Dekoration halber in eine fremde Landschaft gestellt haben.

Arthur Fischer heißt er Arthur Fischer. Ritter PP. Porträtkünstler verschiedener Fürstentümer. Daher alle die Großheiten und Wälder, an der der Unterer erkennen sollte, das godtheinbare Wälder ihm durch die Spiegellichter baldreich umfassen!

Wenn dein Kilsch ist der wilde Bilder, bürmer mählich. Wenn Anbild dieser „Gemälde“ verläßt selbst einem Gerollat die Gabel in der Faust. Wer fähig aus im eben Jörn über die aus Jucke gepulst, Amoretten und Genien mit einem Hammer herfallen, um dieses Welt eines fähigsten Konditos zu schmickern? Der Hohn der Öffentlichkeit Meinung würde ihn töten.

An die tausend solcher Bilder hat Arthur

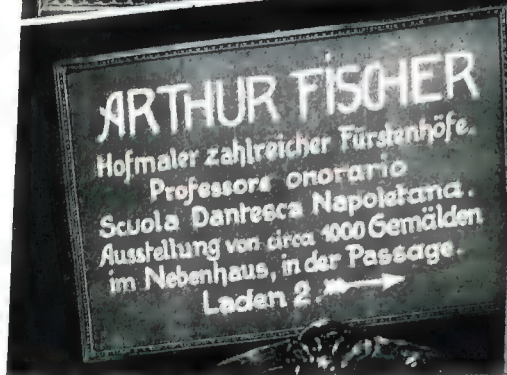
Gemalte
PORTRAITS
in Aquarell
von 25 M an
in Pastell
von 50 M an
Selbstgemalte Brustbilder
in Ölmalerei
von 100 M an

Eine Preistafel wie im Delikatesswarengeschäft

Fischer mit dem ebenso phantastischbegabten Titel eines Professor onorario zu verkaufen, die er auf Wunsch auch nach verbliebenen Bildern anbieten, der Binteragum mit Wäldchen und Marinetränen hiermit ein Schaulustmaler, der ein Unrecht darauf hat, bei den 3 W. Farben auf seinen Augenbedeutung an Leuchten, dem Marineblau, Vauvel, Napoleon und Jünger einen Extrarabatt zu bekommen. Und sie haben sich nicht hingegen gekümmert, die angebotenen Fürstentümer, haben sich keine Schuld an Vönen antreiben lassen, von der sie in den Schilfströmen geleitet, und noch Orden dafür verliehen die ebenfalls hinter dem Schaulustler Hinken streute und Wäldchen, ebenso groß und unwirksam, operettenthat, wie alles im Laden.

Stromen Unter den Linden, pugen sich die Gauer zum Empfang der Olympiade und die ganze Hauptstadt tut ihr mögliches, um den fremden Besuchern ein freundliches Gesicht zu zeigen. Sogar neue Linden wurden angepflanzte nur in der Passage, in dieses Schaulusthaus, kommt nicht der launische Schaulustler, einer Kommission zur Befragung des Kilsches aus der hochbegabten Materialverwendung.

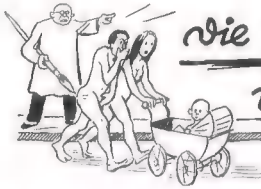
Nach dich hinein, Arthur Fischer, gewaltiger Pinselmaler, auf deinen Pinselketten aus Fächern und anderen Wäldchen, so geschickt wie du sie alle in deinem Leben geklickt und rühre dich nicht für unsere Zeiten, indem du uns mit einer Sonderausstellung das Herz brichst!



Es genügt eine selbst verbliebene Photographie zur Herstellung eines garantiert ähnlichen Portraits.

Die photographischen Aufnahmen werden im eigenen Atelier maulerisch von mir ohne Berechnung ausgeführt, wenn geeignete nicht vorhanden.

Diese Masseproduktion an Hand „verbliebener Photographien“ trägt sicher nicht dazu bei, den sicherlich zu den Olympischen Spielen zu Tausenden in Berlin weilenden Ausländern einen umfassenden Begriff von deutscher Kunstausfassung zu geben.



Die Vertreibung aus dem vatikanischen Paradies

Unser Waldi hatte einen prachtvollen Traum. Der Schutzengel war an seinem Bett erschienen und bat ihn um die

Adresse eines guten, jedoch nicht zu teuren Schneiders. Es sei nämlich an die himmlischen Herrschaften eine neue Uniforme

erzogen, die es weiterhin unmöglich machen soll, daß sich verdächtige Geister hässliche Bemerkungen über ihre Wägen erlauben, die gerade jetztweilig im Vatikan zum allgemeinen Besonderen als anständig empfunden wurden.

Waldi gab dem Engel eine unbezahlte Rechnung auf der die Anschrift eines Schneiders vorgedruckt war. Sein Beihüter dankte, legte ihm eine Zeitung auf den Tisch und verschwand mit 40 Bremer PS und Spundstufenfederung auf einer leichten Wolke.

Nachdem unser Zeichner bei seinem Frühstück, bestehend aus einem lauren Biering und zwei Gläsern schließend, über die Geister des „Löwenbräu“ meditierte, die seinem Traum jenen plötzlichen, ja greifbaren Schwung verliehen hatten, fiel sein Blick auf das Nachtschloß, und richtig: dort lag ein Exemplar der Londoner „T. i. m. e s.“. Gute Ausstattungszeichen umschwirren

„Pst, Herr Maler“, sagte da plötzlich die Eva, „können Sie mir nicht ein moderneres Kostüm malen? Ich fürchte nämlich, daß ich in diesem Altzuge den Adam nicht mehr zum Sündenfall bewegen kann“



Trau, schau, wem! Mit Dementis ist das eine heikle Sache, meint Waldi, besonders, wenn sie so vorsichtig abgefaßt sind, wie das des „Osservatore Romano“. Deshalb soll sich der gute Adam lieber beizeiten beiraten lassen. Hoffentlich gefällt ihm unser Vorschlag.

Die „Times“ brachte eine Notiz, daß man sich im Vatikan einen Maler verschrieben habe, der die prächtigen Gemälde von Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle mit Schleien und unanständigen Haken zu belegen solle, daß sie bei den Gläubigen als ihrer Heiligkeit keinen Anstoß mehr erregen können. An der Glaubwürdigkeit dieser Nachricht zweifeln, hieß es, das beste informierte Blatt der Welt in seinem Ansehen schädigen. Und so stellen auch wir uns in den Dienst der guten Sache und warnen mit einem reichhaltigen Lager vor Trübsal.



Hoffentlich glaubt man nicht, sich bei den obszönen vatikanischen Putten mit Dreiecks-Badehosen begnügen zu können, sonst erscheint wohlmöglich in der Sixtinischen Kapelle der selige Bracht!

einen Artikel, und drunter in kläglichster Schrift:

„Ist das nichts für „Das Schwarze Korps“? Mit himmlischem Gruß.“

J. A. (gez.) Schutzengel.“

lagen, Gedenkhallen und geweihten Hohen auf, nachdem jene, in die Papst Paul IV. die Gezeiten des Letzten Gerichts und anderer Wangenmüde durch den Maler Michelangelo setzen ließ, nicht den Zentrums vorstießen, die einst der Minister Bracht seligen Abendens erlassen hatte, nicht mehr der katholischen und daher gestützten Welt entsprechen sollten.

Möglich, daß man über unsere kläglichsten Verluste, in Abständen den Ton angeben zu wollen, milde lächelt; uns kann jedoch niemand den guten Willen absprechen. Die Entwürfe sind in billiger Ausführung aus einfachem Material, jedoch werden sie auf Wunsch auch mit Häutchen und Bistritippen garniert und in beliebigen Designs geliefert.



Zeichnung: Waldi

Die arme Potiphar

Nein, diese Hitzel! Ein halbes Jahrhundert war ich nackt, nun kommt dieser Trottel von einem Maler und zieht mir stoff einen Feigenblatt n' Pelzmantel an!

Preis 15 Pf.
 Ausland m. ermäß. Porto 25 Pf., übriges Ausland 35 Pf.

Berlin, 25. Juni 1936
 26. Folge 2. Jahrgang

Das Schmutzblatt

**Wie beschleichen aus Kassel:
 Eines päpstlich, Herr Kardinal
 Frankische Miniaturen**

ZEITUNG DER SCHUTZSTAFF
 Organ der Reichsführerschaft



Verlag: Franz Eher Nachf. G.m.b.H., 3, Weygandstraße, Berlin, W. 22, Zimmer 68, 89-91. Preis: 15 Pf. pro Stück. Abonnement: 3 Mark pro Quartal. Ausland: 4 Mark pro Quartal. Porto 25 Pf. übriges Ausland 35 Pf.

Gelegenschaft: Durch die große Zeit der Zerstörung im Haus durch den Zeitfänger 66 931., durch Streich, für Deutschland u. Österreich monatl. 93 Pf. Ausland mit ermäß. Porto 80 Pf., übrig. Ausland 93 Pf. 1.05.— In Groß-Berlin erfolgt Zulassung durch Wustinger u. Co. Zeitfänger.

Konfessionierter Nationalsozialismus?

Das Wort von der Totalität der Bewegung ist kein politisches Schlagwort. Es drückt in anderer Form das aus, was wir unter der weltanschaulichen Revolution des Nationalsozialismus verstehen. Diese erfolgt alle Sphären unseres Volkslebens. Jedes Eingebiet des deutschen Schaffens und Wollens wird von dem neuen nationalsozialistischen Kraftfeld der Nation bestimmt und erhält von dort seine endgültige Prägung.

Ismus scheint man jedoch nicht immer begreifen zu wollen.

Auf einzelnen Teilgebieten ist eine direkte Forderung nach dem Experiment festzustellen. Es gibt hier Menschen, die mit ungenügender, beinahe erschütternder Geschäftigkeit in den deutschen Orden aufstehen und die keine Befriedigung zu finden scheinen, wenn sie nicht vierzehntägig mindestens ein neues Patent entdecken, Patente, die sinnlos sind, aus-



gestaltung innerhalb des Völkerebens zu bestimmen, so werden wir immer wieder an der einheitlichen Erklärung kommen, daß der Nationalismus seine Wurzeln nur aus deutschem Gedankentum und deutscher Charakterhaltung holt, und daß somit jede Bewegung eines ausländischen Vorkörpers nicht etwa ein politischer Irrtum ist, sondern ein Verbrechen an dem inneren Wesen unserer Bewegung überhaupt.

Man wird vielleicht sagen, daß eine derartige Gefahr ausgeschlossen erscheint, weil die Probleme, die dem deutschen Völkern gestellt sind, eben nur auf deutschem Boden erwachsen können und nur für deutsche Verhältnisse zutreffen. Das ist nur bedingt richtig. Es bestimmt gerade die ungeheure Größe der nationalsozialistischen Aufgaben, daß diese Bewegung nicht nur zu rein deutschen Fragen Stellung nehmen muß, sondern daß das neue Deutschland sich auch mit Erziehnungen auseinandersetzen hat, die in sämtlicher Form alle Völker der Erde bewegen. Alle die Fragen, die mit dem tiefsten Anwachsen der Bevölkerung zusammenhängen und die also das Problem „Rassen und Gernung“ bedeuten, bewegen ebenso wie Deutschland andere Völker.

Es ist aber nun ganz klar, daß auch diese Fragen auf deutschem Boden nur mit deutschen Mitteln gelöst werden können. Daß es auch für sie kein internationales Vorbild geben kann. Zudem aber sind die „Söhngen“, die uns hier das Ausland präsentieren kann, ihrerseits nichts mehr als vorläufige Verleumdungen. Diese Überzeugung zeigt noch ein weiteres: Daß die nationalsozialistische Bewegung in vielen Eingriffen des metanationalistischen Umbruchs sich auf den unverdorbenen Grund des deutschen Völkern verlassen und zurückgreifen kann auf Weisensformen und Urprüfungen, die in früheren Jahrhunderten der deutschen Geistesgeschichte lebendig waren.

Da die Bewegung aber überall da, wo sie zu spezifischen Entscheidungen der modernen Zivilisationen Stellung genommen muß, kein Vorbild hat, muß sie um so vorzüglicher und so verantwortungsbewußter die neuen Wege beschreiten.

Dieses auf sich Selbstgefälligkeit und diese unendliche Verantwortung des Nationalsozialismus

Wenn sich diese Methode nur mit Fragen von nebensächlicher Bedeutung befaßt, dann mag die Experimentiererei als Ausdruck einer oft recht wertvollen Vitalität hingehen.

Wo aber auf keinen Fall Experimente gemacht werden dürfen, weil sie sonst die Zukunft der Bewegung insgesamt bedrohen, das ist das Gebiet der Schulung.

Wenn wir Nationalsozialisten uns ganz nüchtern über diesen wichtigen Aufgabenteil heute Rechenschaft abgeben, werden wir zu eindeutigen Feststellungen kommen:

Zunächst einmal fehlen oft die geistigen Lehrer in entsprechender Zahl für den Heilenapparat, den die Schulung der Bewegung schon heute erfordert.

Die Ursachen dieser Erscheinung sind klar. So, weil unsere Partei als kämpfende Bewegung sich durchsetzte, so hatte sie keine Zeit, die großen Grundlinien ihrer Weltanschauung — ein für allemal und endgültig festgelegt, im Buche des Führers, — für den schulgängigen Gebrauch — „für jede Altersstufe“ — zu kommentieren und auszuarbeiten.

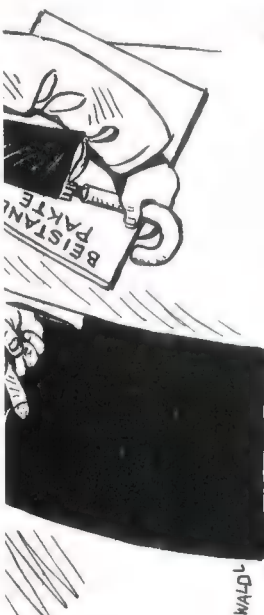
Diese geistige Arbeit, der Aufbau eines nationalsozialistischen Weltanschauungslehrens, wenn man will auch einer nationalsozialistischen Philosophie, muß erst noch geleistet werden. Für die Schulungsträger der Bewegung aber ergibt sich — durch die Tatsache, daß sie einen großen Teil davon, was sie im einzelnen fühlen, zuerst aus sich selbst heraus erarbeiten müssen. Es ist klar, daß nur ein Teil der Schulenden zu dieser selbstschöpferischen Arbeit befähigt sein kann.

Die zweite Feststellung ist die, daß die Prinzipien der einzigen Auslese und damit der Führerschaft sich erst langsam herausbilden müssen. Auch hier werden heute andere Maßstäbe mitzuprägen haben, als in jenen Jahren, wo sich die Auslese aus unseren Reihen durch den direkten kämpferischen Einfluß ergeben konnte.

Es ist also festzustellen — und dies schriftlich auszuprägen ist notwendig — daß gerade auf dem Gebiet der Schulung noch ein großer Teil zu tun übrig ist, und nur Eingeleiteten heute schon endgültige Formen erhalten haben.

Um so größer wird die Verantwortung derer, die auf diesem Gebiet die nächsten Schritte machen. Um so verantwortungsvoller muß hier weitergeschritten werden. Mit um so höherem inneren deutschen Ernst muß das uns vordringende auf diesem Gebiet ausgeführt werden und müssen die Anstöße jener Verleumdungen und Ideen vorfristig gestiftet werden, die dem Wesen der nationalsozialistischen Weltanschauung entprechen. Man wird vielleicht dazu kommen, die wertvollen und fruchtbaren Erfahrungen aus den Schulungsapparaten der Einzelgliederungen einmal als Grundlage eines einheitlichen Systems zu nehmen.

Wenig aber ist für die Sicherung der Zukunft unserer Bewegung getan, wenn man glaubt, das Problem der Massenschulung und Massenerziehung und der Auslese aus der Masse einfach damit zu lösen, daß man allein statt zehn Deutsche vielleicht tausend auslammert und hat 14 Tage nur einfach längere Zeit schlafen läßt. Und wenig ist damit gewonnen, wenn man glaubt, den „Stein des Weisen“ bei der Auslese gefunden zu haben, wenn man einfach allein die „Auslese“ schon in den Jahren zu beginnen läßt und nun darangeht, alle paar Jahre die ausgelesenen theoretischen Musterempfehle wieder auszuapern, um am Schluß — ha, welch einladender Sack! — die Selten, Prächtigsten, Tüchtigsten und Gelehrtesten gefunden zu haben. Eine derartige Methode mag vielleicht bei gewissen



Wald

Der Schatten eines Biedermannes...

Zeichnung: Wald

Experimenten richtig sein — lebendige Menschen sind aber keine mathematischen Probleme.

Der Führer legt nicht umsonst immer wieder, daß die Menschenführung die größte und schwerste Kunst ist. Die Menschenführung gehört ebenso zu dieser schwersten Aufgabe! Sie soll nämlich aus einem gefalteten Anonymen Wesen von Menschen Charaktere prägen, nicht Namen.

Sie soll Menschen einer sozialistischen Gemeinschaft schaffen, aber nicht kollektivistische Grenzengstlichkeiten. Sie soll mit Achtung und Verantwortung jede gute Anlage jedes deutschen Menschen pflegen, um sie zum Wohl des Ganzen am richtigen Platz einzufügen. Die Schulung wird damit einmal in den künftigen Jahren zum Angelpunkt des ganzen nationalsozialistischen Führerplanes überhaupt werden.

Wer glauben wollte, alles mit einem Wort schriftlich machen eine große Frage unseres Volkes meistern zu können, arbeitet wie der Konfektionär, der für seine Kunden eben eine Anzahl fertiger Nummern von der Stange zur Auswahl hat. „Garantiert tauglich!“

Solche Konfektion aber hätte nichts mit Nationalsozialismus zu tun, geschweige denn mit Auslese und Führerfunktion. So geht es nicht. Und kann es nicht gehen, weil damit die Grundlagen unseres Völkern mit Methoden bedroht wären, die ihr Anwendungsgebiet in fremden Weibern finden!



Bauherr, Baumeister und Gendarmenbeamter, der hier als Baupolizei tritt, scheinen sich gut zu verstehen



Sie sind gute Freunde, der Wachmeister und sein Schäferhund. In vielen Fällen ist der Herr auf die Hilfe des klugen Tieres angewiesen



Aber auch die Arbeit nach dem täglichen Dienst im Polizeirevier ist anstrengend und erfordert viele Einzelkenntnisse



Aufnahmen: Presse-Photo
Auch in der Molkerei des Dorfes versteht der Beamte den Aufschdienst



„Wenn ich mich Säbel noch einmal auf das Radern hin auf der Wiese am Kanal stelle, dann weißt ihr das Kasse aus.“ (Halt ein, halt, schauend sah er genügt sich die Jungen verstehen, wie es gemeint ist)

Das Auge des Gesetzes

Die Landgendarmarie steht fast überall mit der bäuerlichen Bevölkerung auf dem besten Fuß. Selbst durch Haus und Garten mit dem Land verbunden, sind zwischen dem Gendarmen und seinem engeren und weiteren Nachbarn mancherlei Beziehungen geknüpft. Durch die Kenntnis des Landlebens hat er für die Erfordernisse seines Berufes die richtige Grundlage.

Der Städter weiß gar nicht, wie mannigfaltig die Aufgaben für den Landgendarm sind, dem neben der Gewährung von Ruhe und Sicherheit die verschiedenartigen Aufgaben übertragen wurden. Das gute Einvernehmen mit seinem Bezirk zeugt dafür, daß er jene den richtigen Ton trifft, den das Volk versteht und dem es gerne folgen liebt. Ganz ohne Aufseher geht es nun einmal nicht. Das sieht jeder Vernünftige ein, und deshalb sind im allgemeinen die Landgendarmen auch bei jung und alt beliebt.



Auf den Gebieten der Jagd und Fischerei hat die Polizei auf dem Lande besondere Befugnisse. Jagdhüter und Gendarm verständigen sich über den Grenzzaun hinweg. — Bild oben links: „Achtung, Verkehrskontrolle!“ Die Landgendarmarie übt vielfach in Verbindung mit dem NSKK, diesen wichtigen Dienst auf den Landstraßen aus. — Bild unten: Wenn sie auch nicht so schnell fahren wie die Autos, so ist es doch sehr wichtig, daß auch die ländlichen Fuhrwerke in Bezug auf die Verkehrsregeln in Ordnung sind



Bild links: Der Wanderbursche mit dem zünftigen „Ziegenhauer“ 1891 sich die reiche Untersuchung gerne gefallen. Er hat offenbar nichts Böses auf dem Kerbholz und sieht die Notwendigkeit der Untersuchung ein



Franziskanerconvent Ebernach bei Cochem. In dem großen Flügel rechts sind geistig Minderwertige und Geistesranke untergebracht, die den Gelübden ihrer „Krankenwärter“ wehrlos ausgeliefert waren und zum Teil betrunken gemacht wurden, um in ihnen den letzten Widerstand zu brechen.

Franziskanische Miniaturen



Schnappschuß aus dem Gerichtssaal in Koblenz, wo unter Ausschluss der Öffentlichkeit sich ein Stillehaltungs-Skandal abrollt, wie er in den Annalen der Gerichte einzigartig dasteht. Vorn der Bevollmächtigte des Bischofs von Trier, der aufmerksam den Ablauf der Verhandlung verfolgt und über die Begebenheiten seinen Diözesan zu berichten hat, die diesem ohnehin hinlänglich bekannt sein dürften.



Vor der Tür zum Gerichtssaal, die täglich umlagert ist. Trotzdem es von großer Wichtigkeit wäre, der breitesten Öffentlichkeit die Möglichkeit zu geben, sich von den unglaublichen Zuständen bei den Franziskanern zu überzeugen, verbietet es der Anstand, selbst erwachsenen Personen einen Einblick in den Abgrund solcher Entartung zu gestatten.



Bruder Lüss, den unsere Schriftleitung mit Vertretern der ausländischen Presse im Gefängnis besuchte. Mit beispiellosem Zynismus wies er darauf hin, daß ihn die „Obersten“ zu opfern versucht hätten, um die Stillehaltens-Verbrechen in ihrem ganzen Umfange zu decken. Er gibt, ohne mit der Wimper zu zucken, die von ihm begangenen Verbrechen zu und bemerkt nebenbei, daß mit den nun bekanntgewordenen Zuständen nach lange nicht alle Verfehlungen seiner ehemaligen Mitbrüder aufgedeckt seien.



Zeuge und Angeklagter in „Zivil.“ Fast alle haben den gleichen Habitus, sprechen mit demutsvoller Stimme und begleiten ihre Reden mit sanften Bewegungen, die eindeutig ihre verkommene Veranlagung verraten.



Pater Leovigil, gewählter Priester, in dem sich nach den Worten des Vorsitzenden ein Höchstmaß an stiller Verkommenheit verkörpert. Er mißbrauchte Aspiranten, Jungen im Alter von 14 bis 17 Jahren, die sich dem Ordensleben zu weihen beabsichtigten, unter dem Vorwand, ihnen die Beichte abnehmen zu wollen, in seiner Zelle

Aufnahmen:
Dr. Weskamp

Ein katholischer Orden ist auf der Anklagebank, nachdem sich die kirchlichen Gerichtshöfe als in jedem erwiesen haben, diese Bestenfalls auszuscheiden, die in zwanzig Franziskanerconventen in Deutschland wucherte und ganze Dandlirische zu verurteilen drohte.

Nach der Inhaltsangabe der Anklageschrift muß die Öffentlichkeit den Götzen verlassen. Auf die Einzelheiten wird nur in Gegenwart der Pressevertreter sowie etwa 30 Besuchern eingegangen, die vom Vorsitzenden eine schriftliche Erlaubnis haben.

Gehr, sehr wichtig, daß hinter den Presseputen einige Vertreter ausländischer Zeitungen liegen, damit sie sich selbst überzeugen können, daß es sich bei den Verhandlungen gegen die Franziskaner nicht um einen Vernichtungsschlag handelt, den der Nationalsozialismus gegen die römisch-katholische Kirche zu führen beabsichtigt, sondern daß es sich bei den begangenen Verbrechen um solche handelt, die das ganze Volk bedrohen und weit über die Grenzen

einer internen Klosterangelegenheit hinausgehen.

Einige der Auslandsvertreter haben unter dem gewonnenen Eindruck spontan erklärt, daß sie mit völlig falschen Vorstellungen nach Koblenz gekommen wären und anerkannten, wenn auch etwas bekümmert, daß sie an der vornehmen Art der Behandlung der Einzelfälle durch den Vorsitzenden auch nicht das geringste auszufragen hätten, im Gegenteil, von der vollkommenen Sachlichkeit des Gerichtes gelangen genommen sind.

Einige von ihnen allerdings haben Koblenz wieder verlassen, da sie die Unmöglichkeit sahen, Beside an ihre Zeitungen zu liefern, wie sie von diesen erwartet werden.

Redaktionslos hängen die Fragen des Verurteilten in der Zeit; die Anklagen und die Fragen, die ebenfalls in Höhe auf der Anklagebank liegen werden, sie alle antworten mit dem gleichen Tonfall, reumütig. Jedoch ohne eine Spur von Schamgefühl. Die

haarsträubenden Verbrechen bekennen sie mit einer Ruhe, als ob es sich um nichts anderes handelte, als zu bekennen, tags vorher ein Glas Wein über den Tisch getrunken zu haben.

Nicht nur an den ihnen anvertrauten Angehörigen und Geisteskranken haben sie sich vergangen, das heißt gesteuert unter den Beirats selbst. Nicht, daß sich hier und da zwei „verwandte Seelen“ gefunden hätten, von den Duzenden Franziskanerbrüder, die sich vor dem Gericht zu verantworten haben, haben alle einen, und der eine allen anderen zur Verfügung. Trotz der Ordensregel, teilen der Ordensmitglieder in der Zelle befehlen zu dürfen, war es ganz und gar, sich gegenseitig Beistand anzukommen, bei denen es zu den widerlichsten Taten kam.

Ein katholischer Orden ist vor Gericht und nicht die einzelnen, die sich zu verantworten haben. Die Zeiter der Franziskanerconventen haben offensichtlich den ganzen Sumpf eingeatmet und nichts für eine Säuberung getan.

Wir melden aus Koblenz:

Etwas peinlich, Herr Kardinal

Ein Mischfakten ist in Koblenz ins Rollen gekommen, unheimlich alles vor sich zermalmt, was sich ihm in den Weg zu stellen vermocht, alle mit in den Wog und reißend, die ihn mit Treue und Hand halten wollten.

Es ist jener Wille, von dem schon in der Bibel die Rede ist, und den man uns in jenen Kreisen mit frommem Augenblick auf den Hals gewandt hat, um mit ihm nun verknüpft zu werden dort, wo das Meer am tiefsten ist.

Er ist jenen nun selbst zur unerschütterlichen Feste geworden, die ihn mit verzweifelter Anstrengung von sich abspalten zu wollen; doch der Prozeß gegen die Mitglieder des vorbereiteten Franziskanerordens in Koblenz weicht sich unaufhaltsam ab.

Wir haben, wie angeführt, einen Teil unserer Schrittmacher in die alle Stadt ein-

land, um uns an Ort und Stelle von den Ge-

gebenheiten und Vorkommnissen in unterrichten;

die dort genannten Einbrüche überstreifen an Frauen und Erbarmlichkeit die wissenden Grei-

traume eines entarteten Geistes.

Was sich in den Köpfen der Franziskaner

ausgetragen hat in den letzten Jahren, über-

schreitet die Grenzen der Glaubwürdigkeit, würde

man nicht von den Lippen der Priester selbst

vernehmen, was sich unter ihnen abspielte.

Figuren haben vor dem Gerichte mit Begriffen

von Moral und Sittlichkeit, die dem Empfinden

jedes normalen Menschen schmerzhaft und

deren Auslagen wörtlich wiederzugeben nichts

anderes hieß, als den Zuhörer in einen

pel giftigen Schlamme zu stoßen.

Sehr einzelne von ihnen ist ein Verbrecher

von erschreckendem Format, der etwa nicht aus

einer Not auf Abwege geriet, sondern mit Vor-

bedacht seine Vorgesetzten im Ordensgewande

bis auf die Zähne, ähnelnd keine gemeinlichen

Sanktionen auszubüßen, und sie bis zur Erschöp-

fung, wo immer sich nur die Gelegenheit bot,

auszunutzen.

Von den Vorgängen im Mutterhaus bei

Waldreithaus und in einigen Familien des

Ordens haben wir uns an Ort und Stelle über-

zeugt und aus dem Munde der Franziskaner

selbst vernommen, die heute vor der weltlichen

Gerichtsbarkeit für ihre widerrechtlichen Ver-

brechen zur Rechenschaft gezogen werden, nach-

gesprochen wurden, scheinen sich in juristischster Weise zu bekämpfen; in den Jahren der Verleumdung haben sich offenbar nur aus dem Bedürfnis im wirtschaftlichen Sicherheitswesen, die in dem Stand der Sittlichkeit der Verleumdung, die in keinem Sinne die Voraussetzungen für stilles Leben und Warten mitbringen.

Als Sündenbock jagt man schmerzlichen Bergens nur den gerechten Priester und Vater, so ist in die Wüste, der allerdings ein Kuppel der Wüstung von tollem Format ist. Somit aber versucht man systematisch eine Trennungslinie zwischen den Verbrechern und jenen zu ziehen, die nichts mit ihnen gemein haben — (um der Wahrheit die Ehre zu geben: es gab sogar solche) — letztere als die wirklichen Ordensbrüder hingestellt, nachweisbar in ihren Bestrebungen, die eifriger als Sendlinge der göttlichen Welt, die sich vorzüglich in die heilige und weltabgewandte, nur dem Geiste und der Nächstenliebe lebende Gemeinshaft eingeschliffen zu haben, gelohnt vom Teufel, um die Brüder vom heiligen Franziskus in zuchlosen Verdacht zu bringen.

Zwei Tage später folgte auch schon die Verurteilung:

„... In unserem Kommentar zur Prozeßverhandlung am Mittwoch war weiter davon die Rede, daß sich in den Jahren der Erwerbslosigkeit aus dem Bedürfnis der wirtschaftlichen

An die „Geliebten Diözesanen!“

Und der einfache gläubige Weinbauer... er kann sich dieses Argumentes nicht entziehen und nicht, wenn auch etwas mitzureden.

Sa, sie wollen die Gerechtigkeit vorbringen nicht in vollem Umfange zu geben und nützen die Einsicht der gläubigen Bauern und ihrer Frauen aus. Kein Wort sagen sie davon, daß wir in Deutschland allein weniger Verleumdungen der Franziskaner haben, kein Wort, daß nicht nur in Waldreithaus, in Ebernach, Kragbach, Weng, die gleichen Zustände herrschen und alle Angehörigen bekommen die ansehnliche Zahl von

Sicherstellung Arbeitslose in den Stand der Brüder eingelassen hätten, die dann zu Verleumdungen gezwungen worden, was aus die Verleumdungen der Brüder gemein sein; tatsächlich liegen die Dinge umgekehrt: viele der Angehörigen sind bereits vor 1000 dem Orden beigetreten, und in der Folge die Verleumdungen der Angehörigen geworden.

Wir haben es uns nicht verdrängen lassen, sind nach den vertriebenen Niederlassungen der Franziskaner gefahren und haben unter der Beobachtung herumgehört, was eigentlich jene Patres nun sagen, die nicht eingeprezt sind. Natürlich empfinden sie es als Schmach und Schande, daß gerade bei ihnen beträchtliches politisches, aber — Gott sei's gegnigt — berufliche Elemente, von denen sie sich mit Verleumdungen, als es nun einmal überall

Und daß die vereinigen Fälle übertrieben dargestellt werden, davon könne sich doch jeder selbst überzeugen! Stünde nicht in den Zeitungen und hauptsächlich in der bösen nationalsozialistischen Presse, daß 276 Franziskanerbrüder angeklagt wären? Und da wendet wohl der ober jener Vater das Haupt und blickt nach der Niederlassung im Wald an den Gängen der Kloster oder im Waldschloß, damit bedeutend, daß sie doch nur — mit den Fingern! — 40 oder 50 Franziskaner seien und man von diesen lediglich 276 auf die Anklagebank legen kann.

was sich in dem, für die Sittlichkeit geltend, Verleumdungen angeht.

Sebenfalls mocht dem Prozeß doch immer ein Beauftragter des Bischofs von Trier bei, der gewissenhaft zu berücksichtigen hat. Seine Meldungen dürften aber doch eigentlich dem Bischof genügt haben, so daß nicht diese „Art der Verleumdung“ durch die berufliche Presse für „die Jugend eine Gefahr“ bedeutet, sondern diese Gefahr latent weiterbestehen wird, solange Eltern ihre 14jährigen Kinder als Aspiranten in den Orden schicken, wo sie, wie Kolben beweist, in der schamlosesten Weise zu widerrechtlichen Verbrechen von leiten erheblicherer Prozeßbrüder mißbraucht wurden.

Schutz der Jugend

Es muß in Zukunft verhindert werden, daß abnungswolle Eltern in ihrer tiefen Grummigkeit ihren liebsten Sohn einer tiefsten Gefahr ausliefern, unter der auch die „schuldlos betroffenen Mitglieder der betroffenen Ordensgenossen“ sich zu schweigen erweisen haben, um die ihnen anvertrauten Jugendlichen gegen die verheerenden Zellen der Jugend, die nächsten in ihre Zellen schleppen und unter Anwendung der Disziplinierung, trante Kinder zu belohnen und sich an ihnen zu vergelten. Einer bräutete es sogar fertig, dieses in Gegenwart des erkrankten Vaters zu tun. Es ist ein weiteres Ereignis bekannt, bei dem ein solcher Verbrecher von Altkolof ihren Wünschen gütig machte.

Es sind Fälle bekannt, bei denen Mitglieder der Ordensgemeinschaft der Franziskaner nicht nur an ihnen zu vergelten. Einer bräutete es sogar fertig, dieses in Gegenwart des erkrankten Vaters zu tun. Es ist ein weiteres Ereignis bekannt, bei dem ein solcher Verbrecher von Altkolof ihren Wünschen gütig machte.

Biegen Sie, Kardinal Schulte und Erzbischof von Köln, angedacht dieser ungeheuren Leistungen ohne Ende, noch immer zu behaupten, daß die Art der Verleumdung eine Gefahr für die Jugend bedeutet, oder ist es nicht vielmehr die heilige Pflicht der Presse, durch Aufklärung

dem die kirchlichen Richter nach jeder Richtung hin vorliegt haben, ja auch selber beim besten Willen nicht der Eindruck zu gewinnen ist, daß sie auch nur eine Geste gemacht hätten, um diese Gewohnheitsverformener Bestätigung auszurufen.

Klätliche Verdrehungskünste

Und nun, nun beginnen sie mit frommem Augenblick und bitteren Jalen um die Mundwinkel davon zu erzählen, daß sie wegen einiger Menschen, die sich in den Orden eingeschlichen haben, vor der Öffentlichkeit diffamiert werden sollen, und der Nationalsozialismus in den bedauerlichen Einzelheiten einer willkürlichen Gelegenheit lese, eine um die Menschheit verdiente, selbstlose Sanktion, zu diffamieren, die ja nichts anderes kenne, als über ihren Krimen den Leid tragen zu lassen, und die nur ihrem Drange nach innerlicher und gottgefügter Bollendung folgend, das Gefühl der Armut, des Gehorsams und der Reue abgelegt hätten.

Unter den niederhörmeternden Tadeln, die in dem Prozeß bekannt werden, entlegte sich aber noch lange nicht das flüchtige Gewissen der katholischen Sanktionen, und weit davon entfernt ist man, diese Bruckstätten hemmungsloser Verwertung zu läubern von diesen Verbrechen den gewöhnlichen Mod. 3m Gegenteil.

Die Generation ist bereits flott im Gange, und man muß nur haufen über die an Gärten und Karben reiche Geistesgegenwart, die nachgewiesenen Verbrechen und aus der Vertreibung heraus in die Distanz übergehen.

Allen voran die „Koblenzer Vertreibung“, die sich am 27. Mai, anlässlich des Prozeßbeginns gegen die Ordensgenossen der Franziskaner, nicht entzündete, auf der ersten Seite einen Kommentar zu bringen, der die Institution der Bettelmönche als ein Opfer unantwörter Elemente hingestellt verlor, die sich eingeschlichen hätten!

... Die Bestrafungen, die in weiten katholischen Kreisen schon vor vielen Jahren aus-

Es geht auf Tour mit forschem Schritt-

Knorrox

Bouillon nimmt jeder mit!



4 Tassen =

276 Franziskanern ergaben, gegen die heute die deutsche Gerichtsbarkeit vorgezogen gewonnen ist. Gewiß, einige von ihnen sind bereits aus den Orden ausgetreten, andere wieder haben sich durch die Stütze ins Ausland der französischen Gerichtsbarkeit entzogen und trafen sich in Dasein in den Franziskaner, gegen lassen der Franziskaner, gegen lielen oder jenen wurde das Verfahren eingestellt, zwar nicht aus Mangel an Beweisen, sondern weil die Fälle als veraltet galten, was noch lange nicht belagt, sie hätten nicht stattgefunden.

Bewußt wird heute von rheinigen Paters ein Teil der Genöderung belogen und willkürlich geführt, denn soweit geht der laienbare Geset vor den Verkommenen aus wieder nicht, als daß man sich nicht löbend vor sie stelle.

Den gleichen Zwang verfolgt ein laienbrosoll gehaltenes Hirtenbrief des Erzbischofs von Köln, Kardinal Schulte, der am letzten Sonntag wiederum von den Kungen der Kirchen vertielet wurde und der einen Appell an die „Geliebten Diözesanen!“ richtet, die „Züchtung Gottes“ mit der dem Katholiken stehenden Würde hinzunehmen und die Abigen durch eintriges Gebet in eine Tugend zu verwandeln. Durch dieses Konglomerat an geläuteten Bibelprüchen fantelet die Abicht, den Gläubigen ein- blick zu verhehlen geben, daß der Nationalsozialismus die „Entgelungen“ als willkommenen Anlaß betrachtet, einen Geldzug gegen die einzig allein leigunende Kirche zu eröffnen.

... In den festgeketteten Schrittitten leben wir Katholiken mit tiefem Schmerz Vorkom-

Scheinheilige Erklärungen

Und diese Zurückhaltung, sie entspringt über einseitige Bedenken auf einem Saubereitsgefühl, der „unguten Worte zu gebrauchen, die in den Franziskanerzötern zur Umgangsprache geworden, die man dort gerührt zu haben scheint, um komplizierte Vorgänge tierischer Verkommenheit, kurz und bündig beim Namen zu nennen.

Sie wurden von den verführerischen Ordensangehörigen, aus welcher Niederlassung man sie abholt haben mag, verwendet, so daß man sich annehmen muß, sie gehörten zum geistlichen Sprachschatz der Franziskaner. Und wir in erster Linie sind es, die sich den „es hl. Paulus zu eigen gemacht haben, indem nicht eine eleeztenden Wörmernatürlichkeiten einmal nennen.

Wäge man an diesem läugnerischen Hinweis

... Wir empfinden aber diese Schmach nicht mit den Gefühlen des Hasses und der Götterfreude, wie sie bei manchen Menschen in Wort und Schrift (!) heute offenbar werden. Wir empfinden sie mit dem Schmerz eines treuen Kindes, dessen mütterlicher, geliebter und verzehrungswürdiger Mutter von verrätrten Söhnen großes Leid angetan wurde.

Wir kennen das Gleichnis vom Intrant, das „der Feind mitten in den Weizen“ und wir stellen fest, daß sich kein Bischof und keine Oberen gefunden hatten, rechtzeitig das Unkraut zu jäten und auch die Sanktion in Komtatens jäh, wie der „Weizen“ immer weniger wurde und die Weizen immer üppiger wucherten.

... So sehr wir also die vorgelommenen Vergehungen beauern und auf eisigstehende neuteilen, so können wir, es doch nicht billigen, daß nun in den Zeitungen immer wieder mit kaum verschüllter Deutlichkeit Straf-tären berichtet werden, die zu jenen Sünden ges-hören, die, wie der hl. Paulus sagt, unter uns „nicht einmal genannt werden sollen“ (Eph. 5, 3).

Bei aller Abtönung, die auch wir einem Bischof entgegenbringen, solange er das Wortes bleibt, glauben wir, ohne uns einer Sareile läubig zu machen, dem Kardinal Schulte entgegenhalten zu dürfen, daß dies eine pharisäische Phrase ist, wenn sie bewußt in dem Hirtenbrief niedergelegt wurde. Gerade in diesem Falle hat die deutsche Presse, auf den vollen Umfang dieses Seidenherbes eingegangen, der auf einer Bedrohung der ganzen Volksgemeinschaft wurde, eine Zurückhaltung aufgelegt, die weit über ihre Aufgabe hinausgeht.

erkennen, was sich hinter den gewissen Planen in Wirklichkeit ausgeht hat, wenn bereits die sarette Anwendung genügen muß, um einem bekannat das Abendbrot zu verleben.

... Wir bedauern lärmlich die Art der Vertierung, insofern sie für die Jugend eine Gefahr, für alle laublichen Mitglieder der besten Ordensgemeinschaften eine ungerichte Ehrenkränkung einschließt und eine Ausnahme bildet von der sonst löblichen Behandlung ähnlicher Prozeße, der bei in der Regel die Zugehörigkeit der Bestrafungen zu bestimmten W... einschließen nicht bekanntgegeben wird.

Diese „lärmliche“ Mäße allerdings nehmen wir hin mit tiefem Jalen und viellender Bestatete. Es dürfte doch bereits selbst dem Erzbischof von Köln zu Ohren gekommen sein,

und an Hand unübersehbare Tadeln darauf hinausweisen, ein für allemal zu unterbinden, läubige Kinder, von denen man überhaupt nicht weiß, ob sie sich später in diesem „Beruf“ gründlich fühlen, einen solchen folgenstrenen Schritt setzen zu lassen, wie es der Eintritt in eine katholische Ordensgemeinschaft ist.

Geradezu zühend ist der Versuch in dem Hirtenbrief, dem State aus durchsichtigen Motiven der „Propaganda“, die Aufstellung des Prozeßes in die Schale zu läubigen.

Der läubige Bischof, der in dem immer härter werdenden Kampf gegen Christus-tum (!) und Kirche (!!) ein gerüttelt Maß an Arbeit, Opfer und Verantwortung mit den läubigen deutschen Bischöfen zu tragen hat, ist seit Monaten mit einer eingehenden Sanktion in der in Betracht kommenden Ordenshäuser be-schäftigt. Er wird in dieser Arbeit unterstützt von ausgeschiedenen und feminisreichen Dr-bensprestern.

Wie sehr haben wieder die ausgeschiedenen und feminisreichen Ordensprester nach unleren Willen etwas zur Säuberung in ihren Reihen beigetragen, noch die Herren Bischöfe, die sich selber nicht mit der nötigen Sängabe dieser Arbeit unterziehen können, nachdem sie mit dem „immer härter werdenden Kampf gegen Christus-tum und Kirche“ so hart beschäftigt sind. Auf gut deutsch, sie haben sich mit dem nationalsozialistischen „Reinheitsbrot“ zu befassen und lassen das „kleinere Übel“ auf sich beruhen, dem sie nun scheinbar im Auftrag des Seiligen Vaters endlich zu Leibe gehen wollen.

Nun dürfte der Seilige Vater über die Verhältnisse in den Franziskanerzötern hinreichend unterrichtet sein. Intenalen sich gerade in seinem engsten Kreise heute dienende Brüder aus Maßbreitheit befinden, und unter denen einer ist, der vor den Gerichten steht und selbst unter leinesgleichen noch durch die von ihm verübten Verbrechen besonders auffällt.

Sollte von diesem Verbindungsmann „zum Seiligen Stuhl“ der Erzbischof von Köln keine Kenntnis haben, so verwetten wir ihn auf unsere noch folgenden Veröffentlichungen, um ihm bei der Arbeit der Säuberung des Augus-talles beistehen zu sein, bei der allerdings zu befrichtigen ist, daß kein Stein auf dem anderen bleibt, wenn sie gründlich durchgeführt wird!

(Im Hirten und den nötigen Folgen berichten wir noch im einzelnen über den Koblenzer Prozeß.)



Der Heilige mit dem weiblichen Becken

lich die Befestigung der Zellhöfde, gegen die Ausfuhr der Knochen des Sean Martin Moné sei nichts einzuwenden, das einzige „Dokument“ darstellt aus dem Wunderglaubige entnehmen sollen, daß es sich um die Gebeine des guten alten Heiligen handelt.

So werden Reliquien gemacht. Sie sind jedoch nicht die einzigen des loderbaren Heiligen mit den vier Schulterblättern, schon während der Ausgrabungen in Trier wurden einige solche an unbefestigte Menzertige verteilt. Unter anderem ... Stroß aus dem Stroßhof des 3. St. Moné, das sich auf wunderbare Weise so leicht erhalten hatte, daß Laien auf den ersten Blick glauben, man habe es erst eine halbe Stunde vorher aus einem Stroßhuder gezogen ...

Doch mag es sein, wie es will, Hauptsache ist: die Knochen können nun wieder der Nachtruhe pflegen und sind im Besitz einer retholischen und Unterfrier, nebst einer retholischen

erhielten die Herren aus Frankreich vorerst keine Erlaubnis, und so führen sie wieder ab. — Ungefähr ein Jahr später kam ein Brief an den Oberbürgermeister von Trier, und zwar vom Bischof Marimettin von St. Die, in dem es unter anderem hieß:

„Im Jahre 1793 kam zu Trier der lothringische Priester 3. St. Moné, der jahrelang als Missionar in China gewesen ist. Im Lothringen hatte er eine Kongregation gegründet, deren beide Zweige (für Deutschland und Frankreich) sich mit der Erziehung von Kindern befaßten. Auch widmete er sich in Trier den königlichen Emigranten, die damals die Stadt füllten. Sein Heiligkeitsmarter heißt so hoch, daß der Seligsprechungsprozeß von der kirchlichen Behörde in Rom eingeleitet wurde. Unter unignierter Wut ist, die Gebeine dieses

Auf dem Konstantinplatz in Trier drehen sich die Leute um. Ein Herr, an dessen Zeigefinger eine Taigenuhr baumelt, stellt über den stehen, zieht einen Bogen Papier heraus und macht ein Kreuz. Und um ganz sicher zu gehen, daß das Kreuz auf dem richtigen Gieß ein-

nes an, die keine herkömmliche Kette hatte. Nichts von einer Biegeplatte, doch etwas Ähnliches, wenn auch sehr Profilans wurde gefunden. Ein Kanalansatz aus Blei, ein neuzeitliches Bleirohr, wie sie in allen Städten Verwendung finden, die in Gefangenen gesundheitsgefährdende Krankheitsherde leben.

Nun gehört zu den Trierer Naturwissenschaftlern, die sich mit dem Problem der Münchstrasse befaßen, der bekannte Kutschgänger Vater Tharkus von Helsenhof bei Jemmer, der ebenfalls die Stelle mit der Kute abgegangen ist und seinen Ausstieg sich selbst konnte. Jeder sollte daher wissen, nach welcher Methode der Kuter arbeitete. Dieser war sehr zurückhaltend, wie überhaupt der Trierer Kuter, worauf der Professor runderaus erklärte: „Studer gut für Waller, aber er noch nicht haben gearbeitet in Gebeine!“

Der französische Gelehrte sollte recht behalten! Auf dem aufgelassenen Friedhof, in dem ebenfalls gebuddelt wurde, fanden sich tatsächlich Knochen! Als der erste erhaltene Schädel zum Vorschein kam, hörte sich Moné auf ihn, freilegte den Fund und bereitete sofort einige Platten für den so schnell entbedrten 3. St. Moné. Als man ihn auf ein Loch in der Seite des Schädels aufmerksamer machte, das von einem Schuß herrihren mochte und es daher der Kopf eines Selbstmörders sein konnte, warf ihn der Gelehrte entsezt weg. Fast hätte man einen Heiligen ohne Kopf gehabt, wäre der Professor nicht herbeigeprungen mit geschwungener Uhr. „Das ist Jean Martin Moné“, rief er aus und hob den Schädel gleich in ein bereit gehaltenes Koffchen, alles an Knochen sammelnd und was herumlag, und was waren genug, um drei Heilige draus zu rekonstruieren.

Man wurden die Knochen im Krankenhaus photographiert und durch einen Missionar be-



Nachdem in Trier bereits dieses Ausgrabungen vorgenommen



Zeichnungen: Bogner
Laienhalter Rekonstruktionsversuch mit dem
ausgehenden Trierknochen Nr. 19 (nach Dr. Neu-
brüder)



Vorderansicht



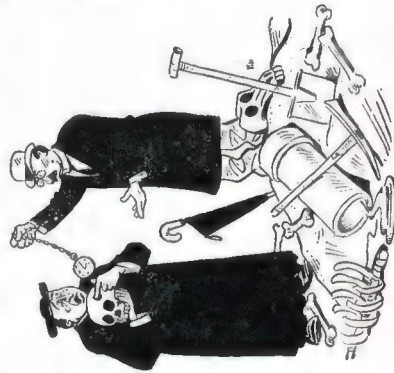
Seit

Hinteransicht

Rekonstruktionsversuch des sel. J. M. Moyé, nach Prof. Becker. (Der überragende Knochensatz (Nr. 19) ist höchstwahrscheinlich das Elsbeth, welches Moyé vor seinem Tode noch gegessen haben könnte.)

gezeichnet ist, steht er die Uhr in die Westentasche, langt aus dem Rock eine Weidenrute. Geht mit ihr auf seinen Sohlen nochmals kreuz und quer über den Constantinplatz . . . und richtig . . . sie schlägt aus. Genau an der Stelle, wo die Uhr gerastet hat. Schimpfen umkreisen den Mann auf ihren Kolben; so etwas haben sie noch nicht gesehen in Trier. Am Sommer 1984.

Der Herr mit dem überlängten Fingerring, der hier mit dem todernsten Gesicht abgrundtiefe Forschungen anstellte. Erdbeben? Eine Wasserader? Römische Goldmünzen in Tongefäßen, gar eine Kupfermine? Verblödete Menschen, die da glauben, der Menschheit höfliche Güter seien Erdgas oder Gold! Der Professor rekonstruierte mit der Münzgerute den Plan der Stadt Trier, wie sie im Jahre 1793 ausgesehen haben mag, und zwar die Situation des alten Friedhofes mit dem Lagerplan der Gräber. Ganz fälschlich war die erste Befundaufnahme. Zur Durchführung des eigentlichen Experimentes



Armer Moyé — Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage!

wurden, stellte man dem Wismut St. Die bestimmungsgemäße Arbeit zu erparieren. Doch das Falschsein, das sie ins Auge gefaßt hatten, war noch nicht umgeraden worden, und so erschien Ende Juli 1985 abermals Professor Becker aus

Kanon in Trier, diesmal in Begleitung von zwei französischen Geisteskranken, des Abbés Lauché und des Chanoine Koulle.

Professor Becker war hoch in Form. Allen Himmelstürzen peitete er mit der rührigen Uhr und der Münzgerute die ihm fraglich erscheinende Stelle an, und in kürzester Zeit war der Altpfahl mit Knechtsteden überzogen, die die ehemaligen Grundmauern der niedrigen, von denen er eines mit todlicherer Genauigkeit als jenes des J. M. Moyé bezeichnerte. Diesmal konnte kein Stratum möglich sein. Mögliche des Pfaffen und einige Geisteskranken wendet, um seine magische Uhr ganz genau auf das Grab des heiligen Mannes einzupfeilen. Dabei stellt er noch die ehemaligen Friedhofsmauern fest, und Trier war bald vor Staunen.

In diesen ganzen aufregenden Wochen hatten die Schweigert der von Moyé gegründeten Kongregation ohne Unterbrechung für die glückliche Auffindung der Knochen ihres Gründers gebetet. Sie schienen sich bereits in einem gereizten Zustand befunden zu haben, da die beiden geistlichen Herren aus Frankfurt nervös darauf drängten, endlich mit der Budelei beginnen zu können. (Sie mußten nämlich warten, weil der zukünftige Mann vom Trierer Landesmuseum, in dessen Gegenwart nur die Grabungen vorgenommen werden dürfen, auf Urlaub war.)

Das sah der eine Wöbe auch ein und entschuldigte sich für den Verdruss: „Wissen Sie, die Schweigert sind tres etroit (dabei tippte er mit dem Finger an die Stirne), die meinen, es ginge alles wie am Schnitzstein.“

Und so machte auch dieser schuldhaft ermartete Tag. Späthausen trugen sich durch den Altpfahl in den Boden und alles Gemauer zum Vorschein, was weiter kein Wunder ist bei einer so alten Stadt wie Trier. Nur waren es keine Friedhofsmauern, die niemals dort gestanden haben konnten, wohl aber andere. Doch dies scheint in der großzügigen Konzeption des rühmenden Professors keine Rolle gespielt zu haben. Ihm kam es auf eine vorausbestimmte Steinplatte mit dem Namen des heiligen Mans-

nimmt. Der dürfte ein Heubehde gewesen sein, denn aus seinem Bericht entnehmen wir:

„... Es sind vorhanden: Vier Schulterblätter, drei rechte und ein linkes. . . die Rippen oder Bruchstücke davon gehören nach ihrem Bau nicht demselben Kräftort an. Das Bruchstück eines Unterfellers gehört zu einem weitestgehend keinen Schädel. Die vier Beckenknochen gehören vier verschiedenen Becken an, eines davon ist weiblich oder Bauart. Die Ellen sind oberflächlich und von verschiedener Form, die Oberflächentrümmern sind verschieden lang. Die Oberflächentrümmern gehören einem oder auch zwei rechten Schenkel an. Ein Knochensatz (Nr. 19) ist kein Menschenknochen. Die Unterflächentrümmern der Knochen ergibt zweifelsfrei, daß sie von mehreren Geisteskranken herrühren.“

Die französischen Geisteskranken, die von der Behauptung des Professors überzeugt waren, blinzelten sich etwas misstrauisch an. Hatte doch Becker schon einmal einen Knochen mit der Münzgerute und der Uhr als Bestandteil des gesuchten Heiligen mit größter Bestimmtheit festgestellt. Gleich vier Becken auf einmal! Und sogar ein weibliches Becken! Nicht zu reden von den drei rechten Schulterblättern und zwei kompletten Kinnknochen. Aber was soll das

Kollektion von Schulterblättern und Oberflächentrümmern. Die einträgliche Landbesitzerung wird sicher nicht verfehlen, tiefschlüssig in den Tischen einige Gans heranzubringen, um sie vor den Reliquienknechten zu opfern und die beiden französischen Priester werden die Hände fallen vor den heiligen Heften und sich im stillen schämen, wie wieder den Professor aus Spanien zu befehligen, wenn es gilt, nach wunden bezaubern in der Weltgeschichte heranzubringen.

Der Professor Becker jedoch wird bei seiner Wissenschaftlichkeit vielleicht noch auf den Gesandten kommen, sich ganz der letzten Anthropologie zu widmen und eine Falschheitschrift herauszugeben mit Angelegenheit, in dem unter „Zu tunlichem Gehalt“ zu lesen steht:

„Gut erfahrene weißlicher Bedenkungen eines garantiert wunderwürdigen Heiligen gegen ein gleichwertiges männliches Schulterblatt zu tunlichem Gehalt.“

Nur auf diesem Wege ist es möglich, einträglichen Ordnung in Reliquienknechtungen zu bringen, in denen Heilige mit acht Beinen, sieben Köpfen und 86 Rippen keinen Grund zur Beantwörung geben.



— Gschit! — Gschit! —

Preis 15 Pf. halbjährlich
vierteljährlich 8 Pf.
monatlich 3 Pf. 50 Hg. Ausland 35 Pf.

Berlin, 23. Juli 1936
30. Folge 2. Jahrgang

Das Schwärze Forum

ZEITUNG DER SCHUTZSTÄFFELN DER NSDAP
Organ der Reichsführerschaft



Verlag: Neumann, Neudamm 10. Die Reichsdruckerei Berlin 1936.
Verlag: Neumann, Neudamm 10. Die Reichsdruckerei Berlin 1936.
Verlag: Neumann, Neudamm 10. Die Reichsdruckerei Berlin 1936.

Seitenspreiße: Durch die Gabe der freien Zuteilung des Raums durch den Briefträger 60 Pf.,
durch den Briefträger 80 Pf., durch den Briefträger 100 Pf., durch den Briefträger 120 Pf.,
durch den Briefträger 140 Pf., durch den Briefträger 160 Pf., durch den Briefträger 180 Pf., durch den Briefträger 200 Pf.,
durch den Briefträger 220 Pf., durch den Briefträger 240 Pf., durch den Briefträger 260 Pf., durch den Briefträger 280 Pf.,
durch den Briefträger 300 Pf., durch den Briefträger 320 Pf., durch den Briefträger 340 Pf., durch den Briefträger 360 Pf.,
durch den Briefträger 380 Pf., durch den Briefträger 400 Pf., durch den Briefträger 420 Pf., durch den Briefträger 440 Pf.,
durch den Briefträger 460 Pf., durch den Briefträger 480 Pf., durch den Briefträger 500 Pf., durch den Briefträger 520 Pf.,
durch den Briefträger 540 Pf., durch den Briefträger 560 Pf., durch den Briefträger 580 Pf., durch den Briefträger 600 Pf.,
durch den Briefträger 620 Pf., durch den Briefträger 640 Pf., durch den Briefträger 660 Pf., durch den Briefträger 680 Pf.,
durch den Briefträger 700 Pf., durch den Briefträger 720 Pf., durch den Briefträger 740 Pf., durch den Briefträger 760 Pf.,
durch den Briefträger 780 Pf., durch den Briefträger 800 Pf., durch den Briefträger 820 Pf., durch den Briefträger 840 Pf.,
durch den Briefträger 860 Pf., durch den Briefträger 880 Pf., durch den Briefträger 900 Pf., durch den Briefträger 920 Pf.,
durch den Briefträger 940 Pf., durch den Briefträger 960 Pf., durch den Briefträger 980 Pf., durch den Briefträger 1000 Pf.

Wir sind ja gar nicht io!

Dies voraus, ohne über unsere Sündhaftig-
keit zu weinen: wir sind alle keine Engel. Und
die Erde ist, gottlob, keine Mutterarm. Jeder
von uns hat seine Eigenheiten, Schwächen und
Sündenpfänder. Wie interessant und bewegt
ist darum die Welt! Und wie tief bedauerns-
wert sind jene Sauertröpfchen, die diesen Tat-
sachen ohne Humor gegenübersehen. Sie ver-
stehen nicht, dem Leben die heiteren Seiten ab-
zugewinnen, die ein gesunder Humor so köstlich
vermitteln kann, und um deren willen das
Leben genau so lohnt wie darum, daß man es
täglich neu in ernster Arbeit erkämpfen muß.

Gelächter Humor lebendig. Oft eine Auseinander-
setzung mit den letzten Lebenswerten überhaupt.
hat dieser Humor doch nicht gekörnt auf die
innere und äußere Dignität gewirkt. Er war
lebendiger Ausdruck eines männlichen Kämp-
fertums und Überwinden vieler Härten. Tüden,
Schwächen und Torheiten. Das, was man den
inneren Schwächen nennt, hat er tatsächlich
zu töten geholfen. Die Männer, die & B. über
die großen und kleinen Schwächen ihres
Kompanies wußten, die liebten ihn und
gingen für ihn durchs Feuer. Schon der alte
Blücher, über den die lastigsten und derbleu-

Genfer Schlußgesang



Preis 15 Pf. zusätzlich
erisüblich Zeitung
Studenten m. ermäßig. Porto 25 Pf., übriges Student 35 Pf.

Berlin, 27. August 1936
35. Folge 2. Jahrgang

Das Schwert des Friedens

ZEITUNG DER SCHUTZSTÄFFELN DER NSDAP
gegen die Reichsführung



Verlag: Hans Eher Verlag, G.m.b.H., Postfach 127, Berlin SW 68, Zimmer 8891. Preis pro Heft 1,50 Pf., übriges Student 35 Pf.

Verlag: Hans Eher Verlag, G.m.b.H., Postfach 127, Berlin SW 68, Zimmer 8891. Preis pro Heft 1,50 Pf., übriges Student 35 Pf.

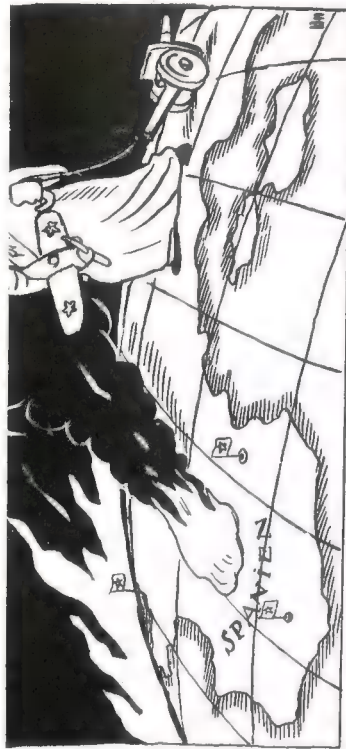
Wer ist ein Staatsfeind?

Es ist heute nicht mehr notwendig, der Welt den Nachweis zu führen, daß keine andere Regierung der Welt so tief im Volk verankert ist wie die nationalsozialistische. Die großen Volksabstimmungen der vergangenen Jahre haben mit einer Eindeutigkeit, die nicht mehr zu überbieten ist, bewiesen, daß die Politik Adolf Hitlers die Politik des deutschen Volkes ist. Jeder ausländische Besucher der Olympischen Spiele in Berlin hat feststellen können, daß in Deutschland Begeisterung nicht durch irgendwelche Abstammungsbilder gemacht wird, sondern daß die Begeisterung für den Führer und die

Welt, sondern das Herz, die Seele der Volksgenossen erobert. Der Staat, den wir bauen, soll im Herzen des letzten Volksgenossen verankert sein, so wie der Wille zum Sieg im Herzen des letzten Kämpfers der Bewegung verankert war. Nicht nur verankert sein, sondern in alle Zukunft verankert bleiben. Und jeder Tag, an dem wir einmal dieses Ziel verfehlen, ist ein Schritt nicht vorwärts, sondern rückwärts. Es ist nicht mehr notwendig, den Nachweis zu führen, daß der nationalsozialistische Staat ein Staat des Volkes ist. Notwendig aber ist es, jeden Tag neu den Staat und den National-

Der Untergang des Abendlandes?





Zeichnung: Bogner

logismus im Herzen des Volkes und jedes einen seinen Volksgenossen zu haben. Wir haben in den Versammlungen nicht nur, wenn es dazu auf ankam, den gegnerischen Terror niedergeknüpelt, sondern wir haben — und das in erster Linie — in jeder unserer Versammlungen versucht, den marxistischen Arbeiter, den eigentlichen Kämpfer für das, was uns erstulte, zu gewinnen.

Der nationalsozialistische Staat ist, wenn es darauf ankommt, ein Staat der Härte. Der Staat ist heute mehr als das, er ist auch ein Volk sein, weil Staat und Volk nicht mehr zu trennen sind. Als es nach der Machtergreifung galt, den Staat zu führen, als der Kommunismus verläßt, hier und dort sein Spiel zu treiben, da wurde das Spiel mit der Härte gelassen, das mit seinen SS 1 und 2 die Möglichkeit gab, mit Härte durchzugreifen. Kein Staat kann auf diese Härte verzichten, wenn er nicht zum Spielball der Gegenseite werden will. Geführt aber mit der Härte nicht durch Diktate und nicht durch Abwehrgefühle. Die Emigranten und sonstigen Feinde mögen es gerne so darstellen, als ob hier die alten deutschen Lügen. Wenn der Führer durch Berlin, durch München durch die bayerischen Berge oder sonst durch einen deutschen Gau fährt, dann offenbart er sich jedesmal neu, was die eigentliche Quelle unserer Macht liegt, im Herzen des Volkes.

Es gibt Härte. Die hat es immer gegeben und wird es immer geben. Es gibt menschliche Naturen, die, wenn das Problem der Arbeitslosigkeit besteht, fragen, warum nicht auch gleich die Lohnfrage gelöst wird. Aber nicht jeder, der merkt, ist ein Staatsfeind. Größtenteils Temperamente soll man, soweit es irgend angeht, nicht mit Ernst, sondern mit Humor nehmen.

Zu allen Zeiten hat es Stammtische gegeben, die von Geschichten und vom Geranke irgendwelcher unbedeutendster Ereignisse lebten. Es würde zuviel der Ehre für diese Art von Leuten sein, gleich den Staat durch ihr Vorgehen zu gefährden zu sehen. Politische Wits sind auch stets gemacht worden. Es sind es die gleichen Wits, die auch früher schon, nur mit anderen Namen und anderen Begleitumständen, aber mit der gleichen Pointe erzählt wurden. Wenn sie gut sind, sind sie nur Ausdruck der Volksmündigkeit dessen, über den sie erzählt werden, auch wenn dabei irgendeine charakteristische Eigenart gloriert wird. Wenn sie schlecht sind, predigen sie nur gegen den, der sie erzählt. Das Volk hat Instinkt für wirklichen Mangel an Geist, nicht jeder, der einen solchen Mangel an Geistesfähigkeit offenbart, daß er einen solchen politischen Witz kopiert, ist gleich unter die politischen Schwerverbrecher zu zählen.

treuen seiner Gefolgsmänner aus dem Herzen der Nation kommt, daß es keinen Staatsmann in der Welt gibt, den in ähnlichem Maße die Liebe seines Volkes entgegensetzt. Wer das nicht haben will — und es gibt deren in der Welt immer noch eine ganze Reihe —, der soll es einfach nicht sehen, aus daß, aus Witz, ganzt und was dergleichen „edle“ Motive noch mehr sind.

Es ist heute nicht mehr notwendig, die Folgen der nationalsozialistischen Staatsführung einzeln aufzuzählen und so den Nachweis zu erbringen, was sich nun alles gegen früher geändert hat. Der Zustand, der bis in die Sonntage 1933 in Deutschland geherrschte, ist, von allen Deutschen heute innerlich schon so sehr überwinden, daß es schon eines großen Wahses an Phantasie bedarf, um dieses Danks in seiner ganzen Vollständigkeit zu rekonstruieren. Aber die Gegner des nationalsozialistischen Deutschlands in Spanien, in Frankreich und sonst in der Welt nehmen uns die Anstrengung, ein solches Phantasie aufzubringen, ab, indem sie uns das, was wir selbst durchgemacht haben, noch einmal auf ihre Weise vorführen. Wir Nationalsozialisten sind nicht selbstzufrieden genug, um nicht zu wissen, was Umarmen an Arbeit noch vor uns liegt. Wir sind nicht selbstzufrieden genug, um alles, was in Deutschland vorhanden ist, im allerzöglichen Blick zu sehen. Wir sind unsern Gegnern in der Welt dankbar, daß sie uns demoralisieren, wieviel wir bereits geschafft haben. Was noch zu schaffen ist, sehen wir selber.

Es ist nicht mehr notwendig, dem einzelnen Deutschen vorzunehmen, wie sich das nationalsozialistische Aufkommen für ihn ausgewirkt hat. Er spürt es Tag für Tag in seinem eigenen Wirkungskreis, in der kleinen Welt, in der er lebt. Viel mehr noch: er spürt, daß er Gleich einer Nation ist, die wieder zu sich selbst gefunden hat, die wieder Kraft hat, die normiert will und normiert kommt. Und dieses Bewußtsein, das jeden trotz aller Schlägen und Schattungen, die noch da sind, immer wieder erfüllt und zu neuer Leistung anporrt, das ist das heute sprichwörtliche, von dem die Welt heute spricht, das auch in den unerwarteten Ergebnissen des olympischen Wettkampfs seinen Ausdruck gefunden hat. Es ist nicht mehr notwendig, Kleinigkeiten aufzumengenzahlen. Notwendig aber ist es, nie zu vergessen, was uns Nationalsozialisten vom ersten Tage unseres Kampfes an den Erfolg gegeben hat. Wir haben uns nie mit dem begnügt, was wir schon hatten. Wir waren nie selbstzufrieden, sondern immer auf die Zukunft gerichtet. Wir wollten nicht den

SS 1 und 2 des Heimtückegesetzes sind, wenn man sie weit auslegt, fast auf jeden Witz, jede Mederie, jede Gerüchtmacherei in Anwendung zu bringen. Aber man soll eine harte Maßnahme nur dann anwenden, wenn sie wirklich notwendig ist. Dinge, die mit Humor zu erledigen sind, sollten auch auf diese Weise erledigt werden. Gerüchte, denen Durchsichtigkeit der Boden entgegen werden kann, sollten nicht durch Verfolgung ihrer Konsequenzen — die eigentlichen Urheber findet man meist doch nicht zu großen Staatsanwaltern gemacht werden. Wer hätte nicht jetztzeit das Gerücht gehört, daß Elly Beinhorn, die inzwischen höchlich gehetzt hat, erschossen sei? Das Gerücht von der Emigrantenpresse, die irgend jemand auf einer Auslandsreise geleitet hat, ins Reich über. Der erste erzählt es leicht noch als das typische Beispiel dafür, wie im Ausland durch Flüsterreden gehetzt wird. Beim zweiten ist aber schon etwas ganz anderes geworden.

Man sollte einmal eine genaue Statistik darüber machen, wieviel Anklagen auf Grund von Denunziation und persönlicher Anschuldigung kommen. Jemand erzählt am Stammtisch — nur um mit seiner Kenntnis zu prahlen — einen nicht ganz lauberen politischen Witz. Alle nehmen es ohne Widerspruch zur Kenntnis. Nachher entsteht darüber, wer die Kunde zu haben hat oder aus sonst einem persönlichen Anlaß, ein Streit; und nun wird dem anderen „eins ausgewechselt“. Schon ist der „Staatsfeind“ fertig. Die Anschuldigung bei der Hofkammer Erhebung der Anklage will der betreffende Beamte natürlich so beantworten, daß nicht der Schuld entfalle, als habe er nichts gemerkt. Also steht in dem Bericht — es handelt sich etwa um einen Bauarbeiter —: „war bis zum

Jahre 1933 in marxistischer Gewerkschaft organisiert und als solches nicht ganz zuverlässig“. (Welcher Bauarbeiter war denn bis zum Jahre 1933 nicht freigewerkschaftlich organisiert? Der Witz war nun wirklich nicht ganz einwandfrei. Und schon nimmt das Gerücht seinen Gang.

Alle Beteiligten — Polizei, Gericht, die Dienststellen der Bewegung und nicht zuletzt der von dem Witz über den Gerücht Betroffene — sollten einheitlich dahin wirken, daß nicht die ganze Schäre des Gesetzes in solchen Fällen zur Anwendung kommt. Es wird durch zu harte Verfolgung mehr geschadet als genutzt, denn bei harter Strafe wird der Täter nur verächtet, der ganze Verwandten- und Bekanntenkreis mitbeeinträchtigt und schließlich wird ein Staatsfeind daraus, während es sich bisher nur um eine dumme Äußerung gehandelt hat.

Ein kleiner Denkwort in Form einer Geldstrafe wirkt viel eher. Wo es sich aber um einen allgemein verbreiteten Unfug handelt und der Betroffene nur einer der vielen Kolportäre dieses allgemeinen Gerüchts ist, da ist das beste Mittel der Bestrafung nicht die Strafe, sondern die allgemeine Aufklärung über die gegenseitigen Tatsachen.

Und hier führt der Kern des Problems. Wir wollen nie vergessen, daß der Nationalsozialismus im letzten Konsequenzen betrachtet werden muß. Auf keinen soll dabei verzichtet werden. Niemand soll man einem antreiben, daß er bis 1933 freigewerkschaftlich organisiert war, und deshalb aus einer unglückigen Äußerung grundsätzliche Staatsfeindschaft konstatieren. Der nationalsozialistische Staat kann durch solche Entgegnungen niemals gefährdet werden, ein Volksgenosse aber durch unmaßige Härte der Gerichtsbarkeit entfremdet werden.

Machen Sie Halt

in der kleinsten Stadt Deutschlands
im Gasthaus und Pension Adler
Aufgarage — Rheinterrasse

Die Stadt Hauenstein hat 206 Einwohner und damit den Ruhm, die kleinste deutsche Stadt zu sein. Zugleich gehört Hauenstein zu unseren südlichsten Städten, denn es liegt zwischen Basel und Konstanz, es liegt am grünen, reißenden Oberrhein, der dort die Grenze gegen die Schweiz ist. Wer nach Hauenstein kommt, hat es kaum nötig, sich vor der Besichtigung mit einem Stadtplan zu versehen. Es gibt außerdem

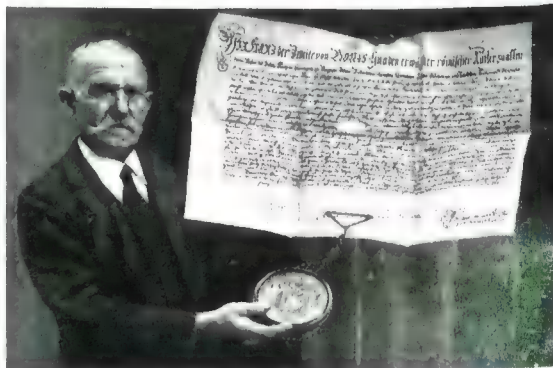
auch gar keinen, denn Hauenstein besteht nur aus einer einzigen Straße. Da oben am Berg, über dem die schöne alte Burgruine steht, gibt es freilich noch einige Häuser. Aber man kann sie an den Fingern abzählen, wie man überhaupt ganz Hauenstein an den Fingern abzählen kann. Im übrigen aber gibt es dort fast alles, was man von einer ordentlichen Stadt erwarten kann. Also ein Rathaus (dessen eine Hälfte allerdings abvermietet ist), eine städtische Polizei, sogar ein altes Gefängnis, und dies und jenes noch. Natürlich hat Hauenstein auch seinen Bürgermeister. Es gibt sogar noch einen Zweiten Bürgermeister, aber der wohnt bloß in Hauenstein und gehört im Grunde als Oberhaupt zur Nachbargemeinde Albert, mit der Hauenstein die Schule und die Bahnstation gemeinsam hat. Wenn die beiden Bürgermeister genannt werden, dürfen zwei Meister anderer Art nicht vergessen werden, die es in Hauenstein gibt, ohne daß sie dort erwartet werden: die kleinste deutsche Stadt hat zwei Schuhmachermeister. Im übrigen wohnen in Hauenstein fünf Bauern, zwei Gastwirte, ein Schreiner und ein Schneider. Die anderen Männer haben Arbeit in Papier- und Textilfabriken.



Die ganze Stadt besteht aus einer Straße, die zudem stellenweise nur einseitig bebaut ist, da Hauenstein zwischen Berg und Strom eingeklemmt liegt. Bild im Kreis: Elauwoner Nr. 206, der kleinste Bürger der kleinsten Stadt



Am anderen Ufer des Rheines kontrolliert der Schweizer Zollbeamte die Pässe der Besucher, die mit der Fähre herüberkommen



Aufnahme: Karl Meyer
Besonders stolz sind die Hauensteiner auf einen Brief, den Kaiser Franz der Zweite mit seinem Siegel an die Stadt schickte. (Früher gehörte Hauenstein zu Österreich.) Der Bürgermeister zeigt hier das Dokument

*
Bild links:
Das Rathaus der Gemeinde
Hauenstein



Bild links: Die „Polizei-
truppe“ der kleinsten
deutschen Stadt

*
Bild rechts: Dieser alte
Turm an der Straße stellt
das frühere städtische
Gefängnis dar



Typisch für Berlin

„...herrscht jeder Sonntag in Berlin. Die Massen der U-Bahn, S-Bahn, Straßen- und Züge. Hunderttausende kommen aus der Innenstadt, um Grün zu fahren. Nichtberliner staunt über die Massen, die gleich einer unerschöpflichen Menschenmenge noch „draußen“ fahren. Und selbst im aller dichtesten Gewühl verliert Berliner nicht seine Verkehrsdisciplin, an der sich manche Städte ein Beispiel nehmen können.“

Ununterbrochen sind die Männer vom Straßenreinigungsdienst, mit dem typischen weißen Sträßen um die Mäße, um die Sauberhaltung der Stadt bemüht.

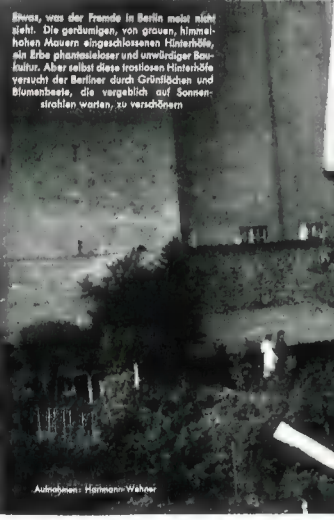
„...steht den Jorden raus! Diese Partie der Berliner Gastwirte haben sich auch die großen, modernen Kaffeehäuser zu eigen gemacht. Und im Sommer ist nichts schöner, als den Leben und Treiben einer verkehrsreichen Straße von der hohen und bequemen Warte eines Kaffeehauses aus zu beobachten.“



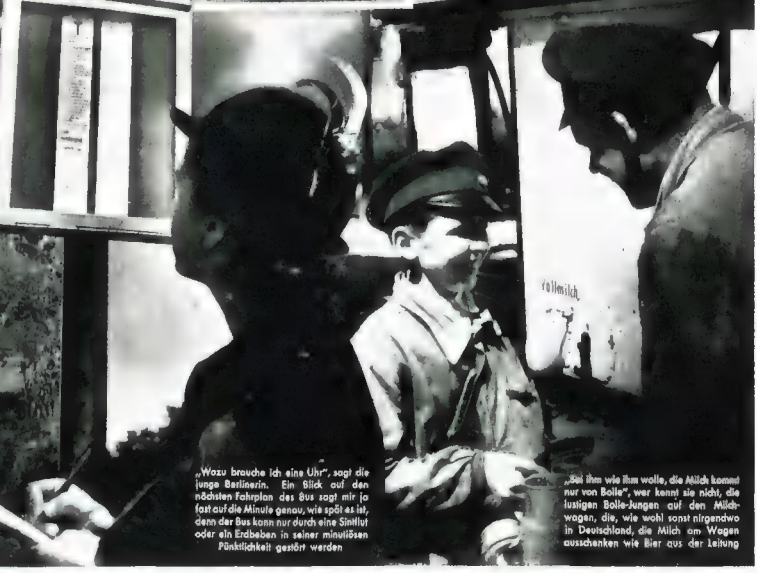
An einer der verkehrsreichsten Stellen Berlins, dem Alexanderplatz, kurz Alex genannt, entstand eine Grünfläche. Hier benutzt von den Angestellten der umliegenden Bürohäuser und freierhändig ungewöhnlich im dichtesten Verkehrsgewühl.



„...immer sich wiederholende Bild im Tiergarten. Reiter und Reiterinnen im Tiergarten, immer das bekannte Verkefähr.“



„Blick, was der Fremde in Berlin meist nicht sieht. Die geräumigen, von grünen, himmelhohen Mauern eingeschlossenen Pflanzhöfe, die Erbe phantastischer und unwürdiger Baukultur. Aber selbst diese frostlosen Hinterhöfe versucht der Berliner durch Grünflächen und Blumenbeete, die vergänglich auf Sonnenstrahlen warten, zu verschleiern.“



„Wozu brauche ich eine Uhr“, sagt die junge Berliner. Ein Blick auf den nächsten Fahrplan des Bus sagt mir ja fast auf die Minute genau wie spät es ist, denn der Bus kann nur durch eine Stille oder ein Erdbeben in seiner minutiösen Pünktlichkeit gestört werden.“

„Mit ihm wie ihm wolle, die Milch kommt nur von Bollen, wer kann sie nicht, die lustigen Bollenkinder auf den Milchwagen, die wie wohl sonst nirgendwo in Deutschland, die Milch am Wagen ausschütten wie Bier aus der Leitung.“

Autoren: Hartmann-Wahner

„Das Schwarze Korps“ sammelte

...abseits von der Prominenz

Mit einer alten Schiffsglocke, sehr viel Wind-
haben und noch mehr Humor gingen wir an die
Sache. Die Leibbande hatte uns einen
„Kübelwagen“ zur Verfügung gestellt. Unserem

Drange, uns an der Sammlung für das Winter-
hilfswerk zu beteiligen, stand somit nichts mehr
im Wege.

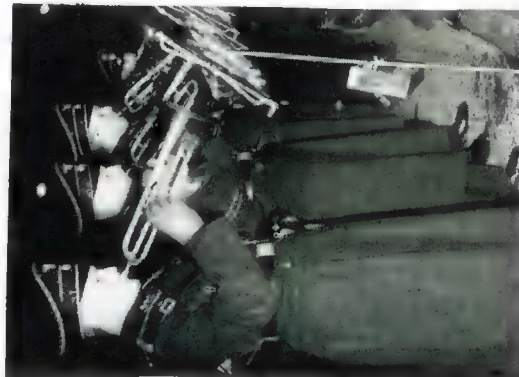
Optimisten unter uns hielten die Büchse für
zu klein. Vorerst wurde eine kleine Sammlung
unter uns veranstaltet, die den Zweck hatte, den
notigen Inhalt zu schaffen, um auf der Straße
vorbeigehenden klinkern zu können. Es war
ein sehr heller, ein hoher Ton, der sich jedoch
im Laufe des Tages mahnend senkte: jeder
Sammler legte Wert darauf, seiner Büchse
einen honorar Klang zu entlocken, zum Zeichen
keines Fleißes und zum lauten Erdröten jener,
die aus unangebrachter Beiseidenheit sich in
menschenleeren Straßen bewegten.

Um es gleich vorweg zu sagen: es war keine
Kleinigkeit, sich bei der gewaltigen Konkurrenz
erfolgreich durchzusetzen. Die Filmkassens waren
oben auf, und unsere Winzler mit ihren Frauen
wahre Wagnereien, die in einem wirbelnden
Menschenhaufen sämtliche Großfische aus der Um-
gebung mit unwiderstehlicher Gewalt angoßen.

Die Vorfigur waren unser erstes
Ziel. Arbeiter verließen die Fabrik, und
aus dem Tore grünte uns famerabatisch ein
Hinsamalter entgegen, der dort bereits mit seiner
Büchse Ausstellung genommen hatte, uns groß-
mütig jene Gefessenen überlassend, die er
infolge ihrer Malle nicht allein „abgarben“
konnte. Und damit uns dies nicht zum zweiten-
mal passierte, zogen wir gleich weiter zu den
H. & W. - Werken, umgebenen den gewaltigen
Bau und hatten Schwein. Aus den Türen
quollen die Menschen, Männer und Frauen.

Sie haben nicht viel, die Leute im Norden,
aber sie geben. Von der Arbeit gehärtete
Hände reichen das Geldstück. Bei ihrem Hin-
blick kann man wirklich von Opfern sprechen: hier
erhielt man des Morres tiefste Bedeutung,
Glacchandigabe „spenden“, und wenn ein noch
so frohes Wort ihren Einwurf begleitet.

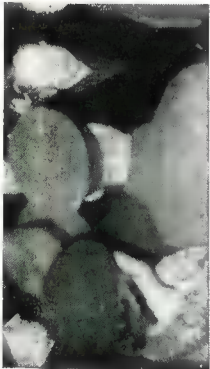
Mögen auch am Wedding und in Tegel die
Hüter ihr Gesicht behaupten haben, die Menschen



Sie bliesen die Groschen zusammen



Aufnahmen: Möbius (5), Atlantic (1), Weltbild (1), Aktuelle Bilder-Centrale (1).
Obergruppenführer Heilmeyer, der mit Gruppenführer Heydreich den Reichsführer SS.
erfolgreich vertrat



**SS-Obergruppenführer Reichsteiler Bonnier
Im Gedränge**



**Standartenführer Berndt kann auch nicht
klagen ...**



**... und Oberführer Roesener läßt niemand
„ungeschoren“**

sind anders geworden. Nicht mehr die aufstrebende Unruhe und das argwöhnische Mißtrauen, traurige Früchte einer Zeit, die Männer und Frauen von einer Verklammerung in die andere trieb, weil die Gewerkschaft es so verlangte.

Der deutsche Arbeiter, er will heute keine Ruhe. Es liegt nicht in seinem Wesen, sich mit Hoffsgenossen herumzuschlagen. Nur zu gut weiß er, daß im Grunde genommen der andere auch so denkt wie er und die gleichen Sorgen hat, die wir schließlich — der eine mehr, der andere weniger — alle gemeinsam tragen müssen, weil sie nicht aus der Welt zu schaffen sind. Und im Winterhelfswert kommt irgendeine sein eigenes Koffen zum Ausdruck, das gesunde soziale Empfinden des deutschen Arbeiters. Keiner soll hungern und frieren. Millionen Menschen kennen die bittere Not, die sie am eigenen Leibe erfahren haben, bevor der Nationalsozialismus sie wieder an ihre Arbeitsplätze stellte.

Wir hatten es verhältnismäßig leicht, zu sammeln. An seinen seltenen Plätzen gebunden, streifen wir rund um den Alexanderplatz. Wandler Schaffner steckte uns seinen Großbogen

zu, wenn wir auf gleicher Höhe nebeneinander

fuhren. Und irgendwo fiel die erste Mark! Eine einfache Frau steckte sie mit leisem Erröten in den Sack. Im Norden von Berlin ... Und dabei kannten sie uns weder von der Bühne noch von der Leinwand her. In einem Geschäft kam die zweite, und der Sammler war nicht wenig stolz auf seinen Erfolg.

Aber eine Sammelbüchse ist ein eigenartiges Ding. Sie ist größer, als sie aussieht. Jeder Sammler wird dies bestätigen können. Wir haben nicht wenig geklappt und mit unsren Postkarten viel „Konfurrenz“ aus dem Gelbe geschlagen. Man hielt uns sogar an manchen Straßenecken an und wir lernten so manchen Leuten, der wir danken wollten, wer der und jener ist. Doch in der stillsten Ecke unseres Herzens dankten wir, daß wir uns keine Kollisionsbüchsen mitgenommen hatten. Doch wir waren mit unserem Erfolg zufrieden und dankt dankten wir unseren Volksgenossen im Norden Berlins, weitab vom Kurfürstendamm und der Friedrichs-



**Schnell noch den Groschen in die Büchse,
dann kann die Reise losgehen**



Die Blumenfrau gibt Oberführer Schnell



Da freut sich Gruppenführer Heydrich

Zum Schallplattenkrieg:

Bzitte, neue Tadeln nehmen!

Wir haben uns tolgelacht; damals. Das war, wie Herr Braun — lang, lang ist's her — auf Urlaub gegangen war und die Herren Gevatter und Bittler als seine Stellvertreter grüßlich, obwohl ihm kein Mensch eigentlich vernünft, schon damals, schon damals!

Nur der damalige Reichsfunkler dachte anders, und er ließ an Braun eine dringliche Einladung ergehen, und zwar im Monat Juli 1932, aber Herr Braun war auf Urlaub und wollte keine Sonnenbäder deswegen nicht unterbrechen und schickte sich auch im übrigen sonst als starrer Mann, wie alle, die damals so kümmerlich resigieren, obwohl sie Figuren genug waren und deren dreieigen auf ein Duzend gingen. Kurz, Braun zog ein Schmalmaul und kam einsach nicht. Woran ihm der Kautschohl der Regierung den Strandrath durchführte mit der Nachfrist, er sei einsach abgelegt.

Da wurde es dem guten Manne dann zu bunt, er warf seinen farierten Rademantel in die Ecke und verflachte durch den Staatsgerichtshof die Regierung, daß sie überhaupt nicht zu Recht bestünde und ihm deshalb auch nichts zu beschließen habe. Ja, so war es damals.

Der Staatsgerichtshof verurteilte sich, um keinem Staat eins auszuweisen, nicht aus böser Ablicht, oder gar politischer Erkenntnis, nein, sondern vielmehr aus einer rein paragrafenmäßigen Problemstellung heraus und der frommen Ablicht, einmal zu zeigen, daß ein Gericht, noch dazu ein Staatsgerichtshof, mit den vorhandenen Paragraphen alles fertigbringt.

Staat auf der Anklagebank

Am 26. Oktober 1932 fiel das Urteil. Nun, gucken des Herrn Braun, und wenn sie zum Glucke der Regierung, und wenn sie zum Glucke weiter regierte, so nicht, weil sie im Recht war; sie letzte Sturmregel, und auf einer ungenügenden Notverordnung trieb sie einer ungenügenden Zukunft entgegen, die wir ihr prophezeit hatten, ohne uns jemals auf den Schamel einer Apokalypse gestützt zu haben.

Der Staatsgerichtshof hatte den Staat auf die Anklagebank gesetzt.

Haben wir gelacht! So gelacht, daß wir die

Nun sind heute Schallplatten nicht mehr einfach Sammlungsgegenstände, die man des besseren Willens wegen auf technischem Wege mit Musik ladet, sondern ihre Herstellung ist ein Zweig unseres Kulturbetriebs. Der nationalsozialistische Rundfunk hat nun die Schallplatten gekauft und spielt sie uns vor, und das paßt wieder nicht den Schallplattenmonopolisten, die sich wie immer wieder einmal gekränkt fühlen; denn die Musik, die haben sie auch gleich mitorganiisiert nach internationaler Übereinkommen.

Eine ganz große Rolle spielt nun in diesem Musikmonopolenkongress der Jude Baum, der schon im Frühjahr 1935 vor einem Schweizer Gericht dem deutschen Rundfunk, unserer Musikwelt, gedroht hatte, ihm gehörig die Moneten abzusapfen. Und es kam nun auch zu einer Verhandlung, nachdem man das Urteil des Landesgerichtes Berlin vom 28. Mai 1935, „soweit es ungünstigen der Klägerinnen laus-

Schluss mit dem Gerede!

Kurz nach der Verkündung der dreizehntägigen Dienstadt hat „Das Schwarze Korps“ als erste Zeitung auf die Notwendigkeit hingewiesen, so schnell wie möglich Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, belohnet bei den akademischen Berufen die Ausbildungszeit herabzusetzen. Inzwischen sind nun einige Monate vergangen, und ein gewisser Teil der deutschen Presse ist nicht müde geworden, in langen Aufsätzen und Meinungen aus dem „Reichsraum“ sich mit dieser Frage zu beschäftigen. Inoffiziell für die Diskussion war, daß bei fast allen Betrachtungen nicht das letzte Ziel: die aus beruflichen, politischen Gründen unbedingt notwendige Herabsetzung der Ausbildungszeit, sondern technische Einzelheiten, die sich in erster Linie auf Ermüdungsbeständen, ob man nun bei der Grundschulausbildung oder später ein Jahr emporen soll.

Wenn man all die weißen Maßstäbe sieht, die von „beruflicher“ und unbefugener Seite zu

ten“, (Das sind die internationalen Schallplattenmonopolisten), aufhob, ebenso das Urteil des Kammergerichtes Berlin vom 10. Februar 1936, soweit es die Klage von „Hindröm und andere“ abweist.

Der endgültige Effekt — wir sagen bei Seite nicht Schiedspruch — ist, daß der Deutschen Reichsrundfunkgesellschaft bei Verhängung von Geldstrafen verboten ist, die von „Hindröm und andere“ (also alle!), hergekauften Schallplatten, „auch solche, die sie häufig erworben hat, zu senden, insbesondere

a) Schallplatten mit Übergabe von Werken der Tonkunst, sei es mit Texten oder ohne Text,

b) Schallplatten mit Übergabe von Schriftstücken, Vorträgen, Reden usw.

2. Die Beschlüsse sind neuzeitlich, Auskunst zu erteilen, in welchem Umfange sie seit dem 8. April 1935 Schallplatten geltend hat.

3. Es wird festgestellt, daß die Beschlüsse denjenigen Schaden zu ersetzen hat, der der Schallplattenindustrie seit dem 8. April 1935 entstanden ist.

Die Kosten trägt die Beschlüsse. Der Streitwert wird auf 1.000.000 RM. festgelegt.

Nunmehr eine runde Summe. Eine Million Reichsmark!

Obwohl es in „international organisierten“ Kreisen immer heißt, „die Mark ist nichts wert“, mit einer Million geben sie sich zufrieden, vorerst, und wenn man genau nachrechnet, daß die Schallplattenindustrie noch genauer rechnen wird, dann kommen noch ein paar Millionen mehr heraus, mit denen wir, die deutschen Rundfunkhörer, mit unseren Beiträgen die internationale Führung dieser Monopolorganisation subventionieren sollen. Zudem ist nicht zu vergessen, daß der Jude Baum ansetzend auf die Kulturproduktion in der deutschen Schallplattenindustrie mehr Einfluß hat als das deutsche Volk.

Nachdrücklich behauptet die Schallplattenindustrie, sie leide schwer unter dem Rundfunk, und das ist ja auch kein Wunder, wenn man ihren Anteil am deutschen Kulturaufbau der letzten Jahre betrachtet, den man in ein mittelgroßes Schmalmaul binden kann, damit er nicht vom Nagel fällt, wenn man ihn braucht, — aber das wird wohl kaum ihr Argument sein!

Se nun, das sind kulturpolitische Betrachtungen, in die wir uns heute nicht vertiefen wollen. Wir wollen nur sagen, daß ein deutsches Gericht die Deutsche Reichsrundfunkgesellschaft verurteilt hat, die kein Komitorium ist wie „Hindröm und andere“, sondern eines der wichtigsten Kulturinstitute des neuen Deutschland, das wichtigste, gemessen an seiner Reichweite.

Rundfunk oder Baum?

Unsere nationalen Kulturinteressen, sie werden schmerzlich vor der Lüge des Gerichtsschals in eine Ecke geklopft wie ein nasser Regen-

Koppel Kramer zogen, sonst hätten wir zu Straßbüchern greifen müssen.

Gleich einem trojanischen Gaul fand der Paragrafenstimmeln da, unüberwindlich, wieder, und aus seinem Bauche krochen Staatsgerichtshofsbeschlüsse und Urteile, die jene unter sich begruben, die das Tier selbst zu einem überbinationalen Wesen aufgewandelt hatten in der Meinung, wer auf dem Hofe sitzt, dem kann keiner mehr was.

Der Staatsgerichtshof begann seinen eigenen Staat anzuhaften.

„Ganz nett, jetzt, aber das muß einmal später anders werden“, haben wir damals gesagt, denn man kann einfach einen Staat, eine Regierung, nicht verdampfen, vergasen, in nichts auflösen, nur, weil da ein Herr einem Strandschiff sitzt und nicht heraus will. Nicht, daß wir es der damaligen Regierung nicht vorgut hätten, wegen sommerlicher Kühlung von ihrem eigenen höchsten Gericht verdonnert zu werden. Solches Offizierspatent machten auch unsere grimmigen Gegner im Koffe hübsig und uns eriparte man dadurch einen kollektiven Propagandafeldzug. — Haben wir gelacht — damals!

Musikkonserven-Monopol

Und gerade heute, wo wir uns des Geklats erinnern, vergeht uns auf einmal das Gächeln: denn in fleißigster Unbegreiflichkeit steht er auf einmal wieder da, der trojanische Gaul, mit seinen Paragraphen im Bauch, und jetzt sind keine jüdischen Seaden, Conbretten, und tänselt auf unseren kulturellen Forderungen herum, als ob es sich um frische Stren handle, die zum moosigen Mythen geradezu einläßt.

Da gibt es ein Schallplattenmonopol — wenn wir nur das Wort hören, greifen wir schon zum Kiechfläschchen — das sind die international organisierten Schallplattenfirmen, die heute mit dem Rundfunk ein Hüßchen zu raschen sich gekannt, wobei bei dieser ambulant Besichtigung wir annehmend die Gedanken zu liefern haben!

Der deutsche Rundfunk bringt nämlich Schallplattenmusik von Platten, die in deutschen Fabriktionswerkstätten hergestellt werden, von deutschen Arbeitern und deutschen Besitzern. Wir führen ganz vorne weg, die das alle sehr richtig finden, daß in Deutschland sich die Zeiten ändern, daß in Deutschland die Zeiten ändern, nur die Firma, die mit ihren international konjungenen hat sie in Deutschland ein fast hundertprozentiges Monopol auf die erwähnten Plattenfirmen.

diesem Thema abgegeben wurden, so kann man nur einer Meinung sein, nämlich, daß eine solche Debatte weder produktiv noch notwendig ist. Man sollte es ruhig den zukünftigen Stellen überlassen, die notwendigen Maßnahmen zu treffen, besonders wenn man bei allem Interesse, das man der Frage entgegenbringt, nicht einmal in der Lage ist, den Kernpunkt des Problems zu treffen. Im übrigen ist es mit dem eingeleiteten einen Schlußfolgerungsweg getan.

Der Leiter des kassenpolitischen Amtes, Parzefenolle Dr. Groß, schrieb nach:

„Wenn heute in einzelnen akademischen Bereichen die Ausbildung im 33. Jahre abgeschlossen ist, die endgültige Berufsfindung in einigen Berufen sogar erst im 37. Jahre möglich wird, so sind das z. B. in den Bereichen 3 und 4, denn sie bedeuten heute selbst und geringe Kindergeldesten gerade in einem Kreis

anderen Aufgaben fertig geworden, so daß auch diese Frage auf die Dauer für ihn kein unüberwindliches Hindernis sein dürfte. Bis dieses Ziel erreicht ist, kann jedoch nicht oft genug darauf hingewiesen werden, damit nicht unter Umständen, wie es schon fast ausah, allmählich aus der Gestaltung des Heiratsalters ein Zwangsmonatsplan der Schulzeitverteilung wird.

Nachdem immer an der Peripherie der Dinge herumtoben, wenn der Mittelpunkt so klar liegt. — In diesem Zusammenhang dürfte es von Interesse sein, zu wissen, daß die ein- und die gleiche Landesschule Hannover bereits einen „praktischen“ Weg gemein hat. Durch eine Neuordnung wurde die Dauer des Konfirmationsunterrichts von einem auf zwei Jahre erhöht. Wenn auch diese Maßnahme keine direkten Auswirkungen auf das Heiratsalter hat, so verdient sie trotzdem die ihr zukommende „Anerkennung.“

Bezirksverband

der Antikonservationsgesellschaft
— Wohlfahrt und Jugendamt —

Verordnungs- und Erlasse: 1-13 bis

Ein- und Ausreise: 1-13 bis / Staatskanzlei

Verpflichtung: 1-13 bis

20. IV.

(im Konservationsamt)

Frau

Schilling 1. am 27.10.1936.

Verordnungs- und Erlasse: 1-13 bis

General: 1-13 bis

In der Bundes...

Thron Anträge auf Erteilung der Erlaubnis zur

Aufnahme eines Pflegekindes vom 7.6.1936 kann ich nicht

stattgeben, weil Sie und Ihr Ehemann einer Religionsgemeinschaft nicht angehören. Nach den bestehenden Bestimmungen muß bei Überlassung eines Pflegekindes die Gewähr gegeben sein, daß das Kind zum Christentum erzogen wird.

Der Amtshauptmann.

I.A.

Soll man nun lachen oder weinen?

Man lernt eben nie aus. In unserer Einfach haben wir geglaubt, das höchste Ziel im nationalsozialistischen Staat sei, den jungen Deutschen zu einem unabhängigen, ordentlichen Menschen zu erziehen. Das Wohlfahrts- und Jugendamt der Stadt Leipzig weiß es besser. Nach seiner Auffassung ist die Liebe zum Kind anscheinend ein unauflösbarer Bestandteil der christlichen Religion. Das hätte man allerdings dem Stellvertreter des Führers sagen müssen, als er durch seinen Erlaß vom 13. Oktober 1933 die Freiheit der Bekenntnisse proklamierte. So wirkt dies Schreiben heute nur wie ein schlechter Scherz.

läßt, und sie sollen uns auch gekloppt werden können wie ein solcher, wenn die Interessen der international organisierten Schallplattenfirmen mit ihrem Juden Baum an der Spitze, durch ein deutsches Gericht fast zu Staatsstrafen erhoben werden.

Auf Grund ihres Monopols glauben die Schallplattenfirmen, den deutschen Rundfunk in die Enge treiben zu können und ihm entweder das Senden von deutschen Wertpapieren gescheiterten Schallplatten zu verbieten, oder den Rundfunk auf Zahlung von Millionenbeträgen zu zwingen, die letzten Endes wieder den internationalen Monopolisten zugute kommen würden. Ein wissenschaftlicher Zweig unserer Kultur wird damit Kulturproduktion wäre somit in weitestem Umfange der Kontrolle von Staat und Volk entzogen; es träte sogar der Fall ein, daß die internationale Führung dieses Zweiges ausgerechnet mit deutschen Geldern subventioniert würde. Wenn die Schallplattenindustrie im vergangenen Jahre nicht an dem allgemeinen deutschen Kulturauflösung teilgenommen hat, so ist es nicht eingeleitet, nun in einer zu gekannt bequemen Methode heute auf den Rundfunk als den Schlußstein zu setzen.

Nun sind für uns aber Paragraphen keine anbetungswürdigen Knochenpfeiler, vor denen wir bedingungslos auf dem Knie herten müßten, wenn man sie uns ins Gesicht werfen will. Oberstes Gesetz ist uns vor allem der Vorrang des Staates und mit ihm der des deutschen Volkes.

In dieser Einsichtung rütteln, heißt, an die Fundamente des Staates zu rühren. Wir leben nicht mehr im Jahre 1932, wo man den Staat und die ihn vertretende Regierung einfach verdonnern kann, weil irgendein Herr nicht aus seinem Strandschiff kriechen wollte und irgendein Paragraf hier passend schien. Seither sind vierundsiebzig Jahre vergangen, in denen Zeit genug gewesen sein dürfte, um- und neu- zu lernen.

Also bitte, eine neue Nadel nehmen, es kommen selbst bei den besten Schallplatten nur Millionen heraus, wenn man aus Bequemlichkeit ein und denselben Stabilität benötigt. Wer jedoch der Meinung sein sollte, das Selbstempfinden der international organisierten Schallplattenfirma die wertwärtigen Verhandlungen aufnehmen und sie über die Deutsche Rundfunkgesellschaft senden.

Sedenfalls wäre kein Preisauschreiben nötig, um dann zu erfahren, was wichtiger ist: der deutsche Rundfunk oder Herr Baum!

KLEIDUNG FÜR
JEDEN BERUF

KATOT

Zentrale: Berlin O 27, Alexanderstr. 40
Fil.: Rosemh. Str. 53, Neukölln, Bergstr. 65

KATOT

MODISCHE
HERRENKLEIDUNG

Gefährliche — gefährliche!

Ein Volk, das aus seiner Geschichte nicht lernt, ist zum Sterben verurteilt. Denn Geschichte ist nichts anderes als die Summe von Erkenntnissen und Erfahrungen, die die große Einheit des Volkes in einem langen Leben gesammelt hat. Wollte irgendeine Gegenwart den reifen Gehalt all dieser mühsam erworbenen und meist schwer erlangten Erkenntnisse mißachten, so würde sie nicht anders handeln als ein tollkühner Greis, der die meist teuer erkauften Erfahrungen seines eigenen langen Lebens in den Wind schlägt und abermals und wiederum wie ein abnungslöser Jüngling handelt.

I.

Gefühlswissen ist also im Grunde nichts anderes als lebendige Überlieferung des Volkes in seiner Gesamtheit. Dabei werden auch nur diejenigen die Gegenwart in ihrer vollen Tragweite und mit all ihren Voraussetzungen richtig sehen und erleben können, die sie als ein Glied in der ewigen Kette der Zeit auffassen. Vom unansprechlichen Gange der Stunden heraufgezogen, wird das Heute schon morgen zum unwiderstehlichen Gestrigen, und aus dem gleichen Grunde aus dem alles, was wir heute im Lichte des Tages schauen, schon morgen der Vergangenheit angehört, müssen wir das Gewesene auch als Teil unseres Selbst anerkennen. Denn die langjährige Einheit des Volkes rechnet nicht mit Menschenaltern. An diesem immergrünen Baume sprossen ewig neue Blätter aus der gleichen uralten Wurzel, die einst schon dem jungen Schöpfling Nahrung gab.

Also ist Vergangenheit nichts anderes als ein geteuer Spiegel, der uns andere Lebensmöglichkeiten der uns eingeborenen Weltensart zeigt: Lebenswirklichkeiten, die wohl unter anderen Verhältnissen Gestalt wurden, aber deren Voraussetzungen und Kräfte auch in uns wirksam find.

Das heißt mit anderen Worten: Wer die Geschichte eines Volkes mißachtet, verstoßt sich an der Zukunft, denn er trägt dazu bei, Dummheit und Faulheit das Volk verfinstern, den reifen Schatz seiner geistigsten Erfahrungen so auszunutzen, daß es den bestmöglichen Weg in die Zukunft findet.

Ist also Gefühlswissen ein der lebendige Teil des geistigen Lebens der Nation, so darf es niemals und unter keinen Umständen totgeplamt werden. Niemand hat dem Volk in seiner Gesamtheit je geschadet wie der verbrecherische Wahn des Materialismus, Wissenschaft durch überflüssige Spezialisierung dem

und Leistungen belanglos, solange sie nicht bewußt als Brücke zum Zukunft gehen wird. Schon allein aus diesem Grunde ist Vergangenheit für uns niemals das schlechteste Tot- und Gestorbene, sondern, im Sinne unserer eigenen Befreiung, der aus unserem eigenen Blut ererbte Weg zu uns selbst, zur Gegenwart und zu unserer eigenen und unseres Volkes Zukunft.

Solche Grundhaltung zur Vergangenheit muß zu einer unumwundenen Neubewertung aller bisherigen historischen Wertungen führen, und es versteht sich von selbst, daß hierbei an Stelle des klaffen Universalismus des liberalistischen Jahrhunderts eine ebenso bewußte wie bedeutsame Überbetonung derjenigen geistigsten Vorgänge treten muß, in denen wir die Grundlagen unserer heutigen wirtlichen und rationalen Existenz sehen.

Auf keinem Gebiete des Wissens und Erlebens trennt unsere Weltanschauung empfindlicher die Geister als hier, wo es sich darum handelt, ein neues Weltbild aufzubauen. Wir sind uns bewußt, daß alles, was das neue Weltbild bisher geschaffen hat und noch schaffen wird, nur daraus wird, wenn die heranwachsende Jugend die von uns geschaffenen Formungen mit neuem und eigenem Leben erfüllen wird. Denn das unan-

gen zu jener Weise wurde die Geistesgeschichte nur wieder mit absolut Wertlosem belästigt und daher selbst vom Genuß des Leisesthaues unentbehrlich war.

Denn die Folge dieser Grundhaltung war der absonderliche Geisteswahn, der sich einbildete, es sei bereits eine geistige Leistung, wenn man mit dem gefährlich gefährlichen

weitsichtige Geiz der Zeit macht das, was gestern wichtig war, und auch das, was heute richtig ist, bereits morgen zu überleben.

Wir sind uns darüber klar, daß die Jugend unseres Volkes weder aus noch unter Wert mit unserem Wissen messen wird. Und wir haben auch wenig Neigung, in den Armen aller Klugheitsräte zu verfallen, die, wenn sie von der guten alten Zeit reden, in recht peinlicher Weise ihre mangelnde Anpassungsfähigkeit und Schwachheit — vor allem aber ihre Unfähigkeit zur Schau stellen, sich selbst zu erkennen.

III.

Das liberalistische Zeitalter sah in der Geschichte ein verhältnismäßig trockenes Wissensgebiet, mit dem zu beschäftigen dem Mann überlassen blieb. Die Folge davon war eine beispiellose Verbildung dieses ganzen geistigen Gebietes. Denn von jeher haben die Gelehrten, wo immer sie sich selbst überlassen wurden, ihre Ehre hineingelegt, das der Anteilnahme der Massen und dem Interesse sogenannter breiterer Schichten entrückte Gebiet in einer Weise zu beackern, die es ihnen turgen dem Volk in seiner Gesamtheit unmöglich machte, an diesem Werte teilzunehmen.

Der Grund für dieses ältlichen Gelehrten noch heute geläufige Verfahren war jener geistliche Grundgedanke der materialistischen Weltanschauung, daß der Mensch mit all seinen Taten und Streben immer nur das Ergebnis seiner materiellen Umwelt sei und daß demnach die Geschichtsbildung, wo immer sie sich mit vergangnem Leben beschäftige, reinlichst bemüht sein müsse, alles heutige und Lebendige auszuwaschen.

Jemand, der unter mißbräuchlicher Berufung auf Alfred Nobels „Mythos“ anmaßt, die gewaltige Persönlichkeit Karls des Großen wegen der uns als Blutverwandt allerdings mehr als traurigen Kapitel der Sachsenherrschaft nun etwa allein als Zeuge, (sogar in (sogar), zu malen — als hätte dieser gewaltige Germanenkönig, Blut von unserem besten Blut, nicht auf der anderen Seite die höchsten Stämme Deutsch-

genomdenen Denkmäler zu befreien, die samt und sondern im liberalistischen-materialistischen Geistesgenuß wurzeln.

Nehmen wir, um diesen böserartigen Krebsbauben in seiner ganzen Gefährlichkeit aufzuzeigen, ein flagranter Beispiel. Es gibt eine Zeitschrift, die sich beziehungsweise *Argonauten* und *Gegenwart* nennt und ein Lamentplatz überlaster Gefühlsanmaßung und ebenso anmaßender wie rechtschaffener Schöngeloh-amkeit ist. Wohl wird dort häufig und mitunter auch von berufener Seite das Geschichtsbild des neuen Staates kommentiert, wobei mit der üblichen Liebesbenediction solcher Gabschändchen die Verträge der neuen Verbündeten lauter nachgeplappert werden. Aber im übrigen Text zeigt sich logischer der Widerspruch: hier herrscht noch die ganze Überheblichkeit des ältlichen Gelehrten, der um seinen Preis von der Gegenwart lernen und die Erfordernisse des neuen Staates sich zu eigen machen will. Dabei handelt es sich bei den Autoren dieser Zeitschrift keineswegs um jene genugsam bekannte Kategorie von Gelehrten, die im Grunde ihres Herzens unserer Weltanschauung abhold sind und sich nur aus begreiflichen Gründen auf den Boden der Tadeln gestellt haben. Nein — ganz im Gegenteil, all diese mitunter recht tüchtigen Arbeiter am Werke wollen durchaus das Beste und Mergen nicht, wie sehr in ihnen selbst das Vorgehen liegt.

Da wird zum Beispiel bei einer Erklärung über die bekannten Kaiserbilder des Römischen in Frankfurt am Main behauptet, diese seien „ein Gemisch von Phantastie und geistlicher Verflechtung, das alle Wurzeln und Stämme der Sphärenmatters aufweist und uns gar nichts mehr zu sagen hat.“

Dieses Gefühlteil zeigt die materialistische Denkmäler ganz unverheißt. Es überflüssigt den Wert des authentischen Materials, das nie und nimmer zu einer Rekonstruktion des wirklichen Weltensbildes jener großen Herrscher ausgereicht hätte, und überbietet vollkommen die gewaltige schöpferische Leistung, die in jener impudenter und uns heiligen Gefährdung des gläubigen Sozialismus von 1840 liegt. Denn diese Kaiserbilder wurden von allen Seiten

Kulturbewußtsein zu entfremden. Wie unsere Kunst stets vortausch sein muß, so ist auch die vornehmste Aufgabe der Wissenschaft, ihre bisherige einseitigste Beeinträchtigung zu verlassen und sich und ihre Arbeit wieder allen Gebildeten zugänglich zu machen.

Was wir fordern

Der tote Wissenschaftstempel des liberalistischen Jahrhunderts nicht wieder dem Volk noch dem Staat, und wir haben keine Zeit, noch länger die Umarmung einiger begabter Staatsdiener zu dulden, die unter Berufung auf eine angebliche Eigengesetzlichkeit der Wissenschaft das Recht fordern, auch weiterhin Dinge treiben zu dürfen, die das Volk nicht interessieren und ihm daher auch nichts nützen.

II.

„Dreißig ist der Schritt der Zeit!“ Wer die Gegenwart erkennen will — wer die geistigen und insbesondere die politischen Kraftlinien seiner Mitte und Umwelts in ihren wahrhaften Ursachen abzuschätzen vermag, steht sich logischer vor eine der schwersten Schicksalsfragen, die es überhaupt gibt, gestellt. Er muß nämlich, eingebend des Weisheitswortes, daß das Gegenwärtige „geistlich entfliegen“, sich logisch entscheiden, welchen Ereignissen, die eben erst geschehen, liegt, im Augenblicke der Betrachtung, noch nachwirkendes Leben innewohnt und welchen anbreiten, und mögen sie auch erst der jüngsten Vergangenheit angehören, nur eben aus dieser Lausche des Vergangenkeins bereits der Obem des Todes anbahnt.

Die Gegenwart, immerdar eingepaßt zwischen die beiden Pole Vergangenheit und Zukunft, ist aus diesem Grunde stets der Zeit alles Ergeben. Und da auf dieser Welt nur das Dauer hat, dem ein gerütteltes Maß an Ewigkeit innewohnt, ist die Gegenwart mit all ihren Problemen und Kämpfen, mit all ihren großen

In jede Küche gehören

MAGGI's Erzeugnisse

weil man damit wirklich sparsam wirtschaften kann

Sandberregung der Quellenkritik vergangenen Zeiten und ihren Urkunden zuletzt gebe.

Diese zwar nützlichen, aber belanglosen Sandlanger der Wissenschaft vergehen, daß die laßpferische Wissenschaft erst da anfängt, wo ihre Arbeit aufhört. Denn auf die Gestaltung des vergangenen Lebens kommt es an, nicht aber auf seine Registrierung und archivarische Ertüchtigung, so notwendig diese auch sein mag.

Die bei weitem überwiegende Mehrzahl der heutigen Gelehrten hat diesen überalterten Standpunkt von vorgegeben noch nicht verlassen und weiß noch nicht, daß die Kleinarbeit der Einzelgelehrten, vom Volke aus gesehen, bei langloses Stückwerk bleiben muß, wenn nicht alsbald und gleichzeitig mit ihr eine laßpferische Zusammenfassung der bewältigten Stoffe in einer Form erfolgt, die dem ganzen Volke zugänglich ist.

Dieser Vorwurf trifft insbesondere das Geschicht der deutschen Vorgeschichtswissenschaft, wo seit der überlegenden Leistung Gustaf Kollins na s, trotz aller Bemühungen des neuen Staates, kein auch nur einigermaßen für den Volksgebrauch geeignetes Handbuch geschaffen wurde, das die gemittelten Ergebnisse gerade dieses Wissenschaftszweiges der Gesamtheit der Gebildeten zugänglich macht.

IV.

Die Gelehrten fassen nicht Gekochte, abgesehen von einigen wenigen, die aus politischen Gründen, meist als Handlanger internationaler Mächte, sich hierzu ergeben. Aber es gibt eine Kategorie von Zeitgenossen, die aus mitunter recht ehrenwerten Gründen historische Tatsachen vorgezwungen, bloß weil ihrem Urinstinct das wirftliche geschichtliche Bild gar nicht jugendlich war.

Viele Sorte Schmarotzer der Wissenschaft ist weit gefährlicher als eigenbüderliche Gelehrsamkeit, und von nichts muß die neue vollesche Wissenschaft entschuldeter abtreten als von jenen Daten, die glauben, ihre Umkleidung durch Phantasien erleben zu müssen.

Geschichte ist ein Wissenschaftsgebiet, das ergatete Schöpfung und strengste wissenschaftliche Disziplin erfordert. Es geht nicht an, daß hierbei an den Grundvoraussetzungen gelehrt Arbeitsweise vorbeigegangen wird, die als Weisheit jeder Erkenntnis genaue Auswertung der Quellen be- dingen.

Es genügt von wenig Aufnahmefähigkeit und noch weniger eigenem Denkbemögen, wenn sich

lands durch ihre Einigung (wider ihren Willen) getreitet.

Genau richtig ist es, die Statienpolitik der größten deutschen Könige des Mittelalters mit ihren Schlagenworten lediglich als unational und landfremd zu verurteilen, als hätten diese Herrscher nicht, eben weil sie als deutsche Könige die römische Kaiserkrone trugen und daher zu Herrschern der abendständigen Christenheit berufen waren, die Gelehrten der modernen Macht und Größe des heutigen Volkes im bedrohen deutschen Sildland Statien luden wollen.

Mit anderen Worten: Spezialkenntnisse über einzelne kleine Ereignisse langen durch aus nicht aus zu einer wahrhaften Geschichtsbetrachtung. Es gehört eine ganze Menge mehr dazu als bloßes Spezialkenntnis, wenn man die Ereignisse richtig sehen, und vor allem, wenn man die großen Zusammenhänge in ihrer laßpferischen Verbundenheit erkennen will.

Dies gilt insbesondere von denjenigen Wissenschaftlichen Grenzgebieten, die heute leider ein beliebiger Zummelpfad der logenannanten Nationalisten geworden sind. So sehr sich die Wissenschaft darüber freuen kann, daß endlich wieder unvoreingenommene Köpfe an ihrer Arbeit sich beteiligen — daß durch die Mit- arbeit aller Volksgenossen die Geschichtswissenschaft wieder in lebendigen Kontakt zu den Erfordernissen der Gegenwart kommt —, so sehr muß sie sich hüten vor den stilligen Koreingemommenheiten, die jeder, auch der besten, Vellestheit anhaben. Denn es hieße, Geschichte fällen, wenn man aus wirtlichen Gründen auch immer, das Bild der Vergangenheit durch fixe Ideen verzerrt.

V.

Schließlich aber gibt es auch noch eine Geschichtswissenschaft, die noch weit gefährlicher ist als Spezialwissenschaft und Gelehrsamkeit. Die unüberwindliche Lausche, daß nahezu ausnahmslos alle Gebildeten unserer Generation auf Schamkanten gezogen wurden, die entweder flächig-humanistisch oder liberalistisch-realistisch bestimmt waren, hebringt eine verhängnisvolle Verzerrung nicht nur des Wissenschafts selbst, sondern auch der Korruption alles Wissens. Denn es gehört eine ebenso schwere wie langwierige Arbeit dazu, sich von den lausagen mit der Muttermilch eingetragenen und daher meist unterbewußt

Maßstab dieser Zeit — einer idealistischen Zeit! — als Kampfmittel im Ringen um eine deutsche Einheit gefaßt.

Wenn ein naturwahrer Kritiker von heute die naturwahrige Zeitgebundenheit von damals einfach tollschmeißt und diese machenden Maße eines großen Kampfes um das deutsche Schicksal als „Theaterplunder“ und als „verkläute, polternde Dekoration mit leeren Pathos“ bezeichnet, dann beweist er nicht nur, daß er keine Ahnung davon hat, wie nahe vermandt wir uns dem künftigen Sozialismus von damals fühlen, sondern er gibt sich als ein überaltertes Kind einer für uns wahrhaft toten Generation zu erkennen — jener Generation nämlich, die in ihrem materialistischen Denken in der Geschichte nur Materie und niemals Ideen sah.

Gewiß — das „Pathos“ von heute ist ein anderes als das der Befreiungskriege und des Kampfes um Großdeutschland. Aber es ist uns noch immer tiefer als die nächste Trodenheit jener künftigen Zeit, die auf den Gebieten der Ästhetik des Sozialismus durch die Plebeionkunft des Naturalismus erlegte, und in der Wissenschaft das ideenreiche Werk laßpferischer Geister durch zerfallene Kritik zerlörte, ohne selbst etwas Neues schaffen zu können.

Verkaptter Materialismus ist gefährlicher als offen ausgegebener. Was nützt es uns, wenn solche Geister in unseren Reihen zu marschieren vorgehen und in Wirksamkeit mit ihrem unferen Weisheitswahn entgegengelegten Denken das Fundament des neuen Staates untergraben.

Nicht auf das Wissen — nicht auf die Kenntnisse kommt es an, denn beide sind die laßpferisch-ideologische Wissenschaft jeder wissenschaftlichen Stätigkeit. Wir fordern nun allen, die am Weile der Geschichte unseres Volkes mitwirken wollen, jenen entscheidenden Umbruch im Denken und Fühlen, der Voraussetzung des neuen Staates ist: die entscheidende Vlechte von der Materie als solcher, und die begeisterte Singabe des ganzen Menschen an die Idee, wo immer sie in Vergangenheit und Gegenwart wirksam war und ist.

Das Geforderte interessiert uns nicht. Wir wollen laßpferische Leistungen von Seiten der Historiker — Leistungen, die uns etwas zu lagten haben, denn: Geschichte ist nichts anderes als die Summe von Erkenntnissen und Erfahrungen, die die große Einheit Volk in einem langen Leben gesammelt hat.

Das führende,
★
BERLIN: Vor allen Dingen Wintergarten!
★
In